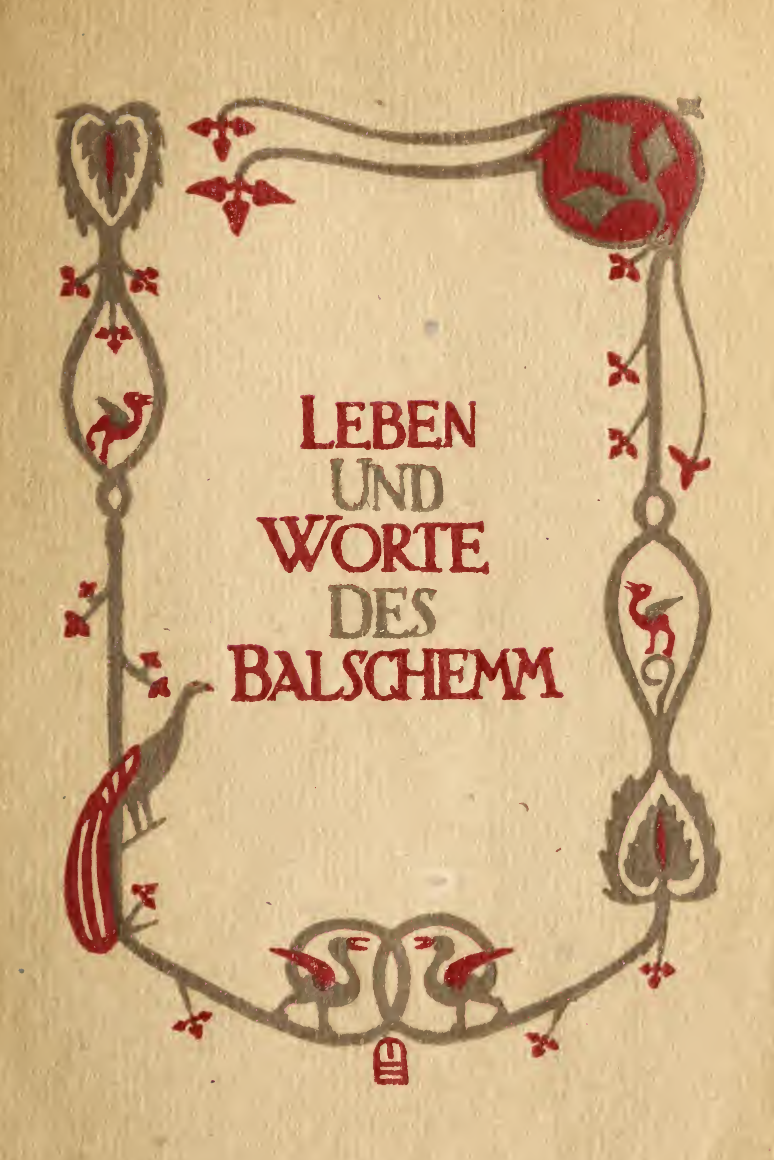


DIE WELTBÜCHER





ALS SIEBENTES WERK DER „WELT-DRUCKE“
WURDEN 100 EXEMPLARE DIESES BUCHES
AUF BÜTTENDRUCK ABGEZOGEN
UND NUMERIERT

LEBEN UND WORTE DES BALSCHEMM

NACH CHASSIDISCHEN SCHRIFTEN

AUSWAHL UND ÜBERTRAGUNG

VON

SALOMO BIRNBAUM

WELT-VERLAG / BERLIN

EINBAND VON MENACHEM BIRNBAUM
DRUCKLEITUNG DES HERAUSGEBERS

SPAMERSCHE BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Vorwort

DEM westjüdischen Auge erscheint die altgläubige Judenheit des Ostens, diese Haupt- und Kerngruppe des jüdischen Volkes in der Neuzeit, als eine ganz einheitliche, undifferenzierte Masse. Wie dem Westjuden die ostjüdischen Dinge überhaupt fremd sind, so weiß er auch nichts von einer der wichtigsten Schöpfungen des Ostjudentums, vom Chassidismus. Was im Westen darüber geschrieben wurde, ist einerseits sehr wenig, andererseits meist nicht zu wirklicher Aufklärung geeignet. Immerhin konnte man der Darstellung des Charakters, des Lebens und der Prinzipien der Chassidim den deutlichen Hinweis auf die Differenzierung der Ostjuden in zwei Hauptgruppen entnehmen.

KAUM zweihundert Jahre sind es her, daß der Chassidismus entstand, vorbereitet durch eine starke kabbalistische Welle. Wie ein Strom, der plötzlich aus der Erde bricht, erfaßte er mit gewaltiger Kraft und großer Schnelligkeit die Ostjudenheit fast in ihrem ganzen Bereiche.

DER Chassidismus ist eine religiöse Bewegung auf dem Boden des traditionellen Judentums, die einerseits eine größere Betonung des Gefühlsfaktors zum Inhalt hat, andererseits eine neue seelisch-materielle Organisation von um-

fassender Konzeption, deren Kristallisationskerne die «Zaddikim», die «Gerechten», die Meister über die Seelen der Menschen, sind.

ES kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, sich eingehender mit dem Chassidismus zu beschäftigen. Hier sollen bloß einige Worte über sein grundsätzliches Verhältnis zum überlieferten Judentum Platz finden. Dies scheint notwendig gegenüber gewissen Meinungen, die in ihm eine Revolution gegen den Rabbinismus sehen. Da muß nun hervorgehoben werden, daß der Charakter des Judentums als einer Tatreligion im Chassidismus durchaus nicht verwischt ist. Seine Gründer gaben von der Lehre und dem Gesetze Gottes auch kein Tittelchen preis. Dafür legt ihr ausdrücklicher Wille, Ausspruch und Tat Zeugnis ab. Und daß sie sich auch nicht etwa über die Konsequenzen ihrer Lehren täuschten und nicht bemerkten, daß diesen die Zerstörung des traditionellen, talmudischen Judentums immanent sei, das zeigen die geschichtlichen Tatsachen. Denn die Kämpfe in der Werdezeit der Bewegung waren bloß gegen die damaligen rabbinischen Führer gerichtet, blieben Kämpfe innerhalb des Rabbinismus und führten zu keiner Spaltung im Judentum, geschweige daß es zur Auflösung der chassidischen Gruppe und

ihrem Verschwinden aus dem jüdischen Geschichtskontinuum gekommen wäre.

DIE Wucht und Schönheit des Anfangs, die Zeit des ersten Glanzes sind im Chassidismus lange vorbei. Doch ist man darum noch nicht berechtigt, das Todesurteil über die Bewegung, die zum Zaddikismus herabgesunken sei, zu sprechen. Denn wir stehen noch mitten im Flusse, der Chassidismus wächst auch jetzt noch mächtig. Darum kann man wohl auf neue, von ihm ausgehende jüdische Blütezeiten hoffen.

IM Mittelpunkte der chassidischen Geschichte steht die erhabene Persönlichkeit des Rabbi Israel ben Elieser, des Balschemm oder Bescht, des Begründers des Chassidismus. Es ist unter den Chassidim gottgefälliges Tun, vom Leben und von den Taten der «Gerechten», der Führer der Bewegung, zu erzählen. Unzählige dieser Geschichten und Berichte handeln vom Bescht. Die Gewalt seines Wesens wirkt lebendig durch die Jahrhunderte. ❖ Nicht lange nach seinem Tode erschien eine Sammlung der von ihm handelnden Berichte und Erzählungen unter dem Titel «Der Ruhm des Bescht» und wurde bald zu einem der verbreitetsten ostjüdischen Volksbücher. Der erste Teil des vorliegenden Bandes stellt hauptsächlich eine kleine Auswahl aus ihm dar. ❖ Der Bescht stellte

kein System auf und schrieb keine Bücher, sondern lehrte seine Schüler, sprach mit dem Volk und erzählte ihm Geschichten und Gleichnisse. Seine Jünger zeichneten diese, sowie seine Aussprüche und seine Toirĭ auf. Im zweiten Teil unseres Bandes ist ein Weniges davon ausgewählt, was keine talmudischen und kabbalistischen Kenntnisse oder ausgedehnte Erklärungen voraussetzt. BEI der Übertragung kam es mir darauf an, die Einfachheit des Originals nicht durch eine geglättete Sprache zu ersetzen. ❖ Die Erzählungen und zuweilen auch die Aussprüche sind in einem Hebräisch abgefaßt, das ohne jede Rücksicht auf Stilregeln und ohne alle philologischen Bedenken vollständig von Jiddischismen durchsetzt ist. Das Verständnis ist oft nur durch Rückübertragung in das jiddische Gedankenoriginal möglich. ❖ Wie schon daraus hervorgeht, ist der Stil ganz schlicht und naiv, es handelt sich dem Erzählenden rein um die Wiedergabe seines Berichtes. Darum bemühte ich mich auch nur um Einfachheit und Genauigkeit der Übersetzung. ❖ Leser, die mit jüdischen Dingen weniger oder nicht vertraut sind, werden gut daran tun, das «Glossar» und die «Anmerkungen» eingehend zu benutzen.

Berlin, Kisslew 5680. S. B.

Das Leben des Bescht



Die Geburt des Bescht

RABBI Lejser, der Vater des Bescht, wohnte in der Wallachei, in der Nähe der Grenze. Er und seine Frau waren beide schon alt, als ihnen der Bescht geboren wurde – nahe an hundert Jahre. Das Kind wuchs auf und wurde entwöhnt. Als an seinen Vater die Zeit kam, zu sterben, da nahm er ihn auf den Arm und sagte: „Ich sehe, daß du mein Licht leuchten lassen wirst, aber ich bin nicht gewürdigt worden, dich großzuziehen. Mein geliebter Sohn, denk alle deine Tage daran, daß Gott mit dir ist und fürchte nichts."

Die Jugend des Bescht

Der Knabe im Walde

DER Vater starb. Das Kind wuchs heran, und weil die Seele des Vaters den Leuten der Stadt teuer war, taten sie ihm Gutes, gaben ihn zu einem Melammĭd, damit er ihn unterrichte. Er lernte sehr gut, doch war es seine Gewohnheit, wenn er einige Tage gelernt hatte, aus der Schule wegzulaufen. Forschte man ihm nach, so fand man ihn allein im Walde sitzen. So oft man ihn wieder zum Melammĭd brachte, lief er doch immer in den Wald, um dort in der Einsamkeit zu verweilen. Die Leute erklärten sein Tun damit, daß er keine Eltern habe und

niemand auf ihn achtgebe; deshalb sei er ausgelassen. Im Laufe der Zeit gewöhnte man sich daran, gab es aber auf, ihn zum Melammĭd zu schicken und der Knabe wuchs nicht wie andre sonst heran.

Der Dienst der Kinder

ER verdang sich als Belfer, führte die Kinder zur Schule und zur Schîl, damit sie dort mit lieblicher Stimme ‚Ummejn, jĭhej schmej rabbu‘, Kĭdischĭ und ‚Amen‘ sagen. Das war seine Arbeit, heilige Arbeit mit den sündenlosen Schulkindern. Und wenn die Kinder gingen, sang er mit ihnen mit lieblicher Stimme und großer Lust. Weithin hörte man es. Sein Dienst stieg in den Himmel und groß war oben die Freude, wie vom Lied der Leviten im Heiligtum, und eine Zeit großer Gnade. Da mischte sich der Satan ein. Denn er begriff, was daraus noch entstehen würde. Er fürchtete, es könnte die Zeit kommen, wo er aus der Welt gerafft würde. Eines Tages, als der Bescht mit den Kindern seines Weges ging, mit lieblichem Gesang in großer Lust, verwandelte sich der Satan in einen Werwolf und fiel sie an. Sie flüchteten alle in Schrecken. Einige Kinder wurden krank — daß sich Gott erbarm — und das ständige Opfer des Lernens wurde unter-

brochen. Da erinnerte sich der Bescht der Worte seines Vaters, er solle nichts fürchten, denn Gott sei mit ihm. Er stärkte sich in Gott, ging zu den Vätern der Kinder und redete ihnen zu Herzen, sie sollten ihm die Kinder wieder überlassen, er werde sich dem Wolf entgegenstellen und ihn im Namen Gottes erschlagen. Die vielen Kinder könnten doch nicht ohne Lehre bleiben. Sie hörten auf seine Worte. Er aber nahm einen guten, starken Knüttel, und als er mit den Kindern unter jubelnden Gesängen unterwegs war, und der Werwolf sie überfiel, lief ihm der Bescht entgegen und schlug ihn über den Schädel, daß er verendete.

SPÄTER wurde er Hüter des Bessmeddrĭsch. Und so war seine Weise: Wenn die Lernenden wachten, dann schlief er, und wenn sie schlafen gingen, dann stand er auf und tat in Frömmigkeit seinen Dienst. Und wenn die Leute wieder aufstanden, ging er schlafen. Sie aber meinten, daß er die ganze Nacht schlafe.

Die Schriften

DER Mann, von dem die Schriften über die Geheimnisse und Mysterien der Toirĭ an den Bescht kamen, hieß Rebb Udĭm. Er hatte sie einst in einer Höhle gefunden. Vor dem

Tode stellte er eine Traumfrage, wem er sie hinterlassen solle, und erhielt die Antwort, er möge sie Rebb Jissrûl, Sohn des Lejser aus der Stadt Okupp übergeben. Als er im Sterben lag, sprach er zu seinem einzigen Sohne, einem großen Lamdn: „Diese Schriften hier sind Geheimnisse der Toirĭ. Aber du bist ihrer nicht würdig. Forsche vielmehr nach einer Stadt, die Okupp heißt. Dort wirst du den vierzehnjährigen Jissrûl Sohn des Lejser finden. Dem übergib die Schriften, denn sie hängen mit der Wurzel seiner Seele zusammen. Solltest du gewürdigt werden, mit ihm zu lernen – so wäre das wohl gut.“ Nachdem Rabbi Udĭm gestorben war, nahm sein Sohn Wagen und Pferde und reiste von Stadt zu Stadt, bis er Okupp erreichte. ❖ Er fand hier Gunst vor den Augen aller Leute und heiratete die Tochter eines vornehmen Mannes. Nach der Hochzeit begann er nachzuforschen, fand aber bloß den Jissrûl, der Diener im Bessmeddrĭsch war. Er betrachtete ihn eindringlich und es schien ihm, daß sein Inneres seinem Äußern nicht entspreche, und daß dies wohl der Gesuchte sein könnte. ❖ Einst bei Nacht im Bessmeddrĭsch, als alle schliefen, stellte sich der Sohn des Rabbi Udĭm – damit er nicht im Hause

seines Schwiegervaters im Lernen gestört werde, hatte man ihm hier mit einer kleinen Wand eine Ecke abgeteilt — als ob auch er schlafe. Da stand der Bescht wie immer auf, zu Gebet und Dienst. Der Sohn des Rabbi beobachtete ihn zwei Nächte. In der dritten Nacht legte er ein Heft der Schriften vor ihn hin, dann stellte er sich wieder schlafend. Als der Bescht erwachte und das Heft sah, erzitterte er heftig. Er lernte darin und barg es dann an seiner Brust. Auch in der folgenden Nacht tat der Sohn des Rabbi das Gleiche und war nun sicher, daß sein Vater diesen gemeint hatte. Er sprach zu ihm: „Mein Vater hinterließ mir diese Schriften und trug mir auf, sie dir zu übergeben. Hier hast du alles. Aber ich bitte dich, lasse mich doch würdig sein, daß du mit mir lernest." Der Bescht erwiderte: „Gut. Aber nur unter der Bedingung, daß es niemand außer dir wisse. Auch darfst du dir garnichts merken lassen, sondern mußt mir wie früher Befehle geben und ich werde dich bedienen." Und so taten sie. Der Sohn des Rabbi bat nun seinen Schwiegervater, ihm ein Haus vor der Stadt zu kaufen, wo er sich der Toirĭ und dem Dienste widmen könnte, und ihm den Knaben Jissrûl als Diener aufzunehmen. Er

erfüllte seine Bitte. Als die Leute sahen, daß Jissrûl mit dem Sohn des Rabbi lernte, sagten sie, es sei gewiß durch das Verdienst seines Vaters bewirkt worden, daß der Sohn des Rabbi hierherkommen und sich so sehr mit ihm befassen sollte. Es schien ihnen, daß er jetzt auf gutem Wege gehe. Sie gaben ihm eine Frau, die aber nicht lange lebte, sondern bald starb.

In der Verborgenheit

Der Kinderlehrer

EINE Zeit lang war er Belfer bei einem Melammĭd in Horidenkĭ. ❖ Später war er Melammĭd bei einem Pächter in einem Dorf in der selben Gegend. Der Pächter hatte ihn sehr lieb und achtete ihn sehr, da er seinen rechtfertigen und frommen Lebenswandel sah. Der Bescht bat ihn, ihm im Walde vor dem Dorfe eine Hütte zu bauen, wo er mit seinen Söhnen lernen könne. Der Pächter erfüllte ihm diesen Wunsch und ließ ihm die Hütte bauen. Nur zum Essen ging der Bescht ins Haus.

Der gerechte Richter

HERNACH ging er einen andern Weg. Er begab sich in eine Gemeinde in der Nähe von Brodd und wurde dort Melammĭd. Er erwarb sich die Gunst aller Menschen, denn

er war ein vorzüglicher Lamdn und großer Weiser. Schließlich wurden alle öffentlichen Angelegenheiten nach seinem Rate beschlossen und erledigt. Gab es zwischen zwei Leuten Streit, so kamen sie zu ihm, er brachte das Recht ans Licht und sowohl der, der Recht behalten hatte, als auch der andere waren mit ihm zufrieden. Denn er sprach aus der Fülle seiner Weisheit zu ihnen, so daß es allen richtig erschien. ❖ In der heiligen Gemeinde Brodd war Rabbi Gêrschn Kittĭwer Gerichtsvorsitzender. Sein Vater, Rabbi Frôjĭm, hatte einen Prozeß mit einem Manne aus der Stadt, in welcher der Bescht wohnte, kam hin und forderte seinen Gegner auf, er solle mit ihm nach Brodd fahren, damit nach Toirĭ-Recht zwischen ihnen entschieden werde. Da sagte dieser: „Wir haben hier einen Melammĭd, ausgezeichnet in der Toirĭ, das ist ein gerechter Richter. Wenn eine Rechtssache vor ihn kommt, so sind beide Parteien mit ihm zufrieden, weil er die Entscheidung sehr gut begründet. Tragen wir ihm unsern Streit vor. Sollte es Euch aber nicht gut erscheinen, dann werde ich mit Euch nach Brodd fahren.“ Rabbi Frôjĭm ging auf seinen Rat ein. Als sie nun zum Bescht kamen, sah

dieser durch göttliche Eingebung sofort, daß die Tochter des Rabbi die ihm bestimmte Frau sei. Zu jener Zeit war es bei großen Gelehrten Brauch, einem angesehenen Gast, der zu ihnen kam, Pschatt vorzutragen. Der Bescht trug ihm nun mit großem Scharfsinn eine Rambam-Erklärung und noch viele andere Erklärungen vor. Das zog den Rabbi Frôjĭm an und seine Seele knüpfte sich an die des Bescht. Dann brachten die Parteien ihre Gründe vor, sie hatten viel Einwände und Gegenrede. Und in kurzer Zeit entschied er klärlich, in einem wahrhaftigen Rechtsspruch. Rabbi Frôjĭm war voll Begeisterung und gewann ihn sehr lieb.

Die heimliche Verlobung

INZWISCHEN wurde ihm kund, daß der Bescht keine Frau habe und heiraten sollte. Rabbi Frôjĭm hatte eine Tochter, die war von ihrem Mann geschieden. Er ging nun im Geheimen zum Bescht und sprach zu ihm: „Ich habe gehört, daß Ihr eine Frau braucht. Vielleicht wird es Euch recht sein, meine Tochter zu heiraten?“ Er erwiderte: „Wohl. Aber es gibt in dieser Gemeinde viele unter den Vornehmen, die mich zum Schwiegersohn haben wollen. Darum müssen wir die Sache geheim halten. Ich kann sie nicht verletzen,

da sie mir immer Gutes taten und mich förderten. Wenn Ihr damit einverstanden seid, können wir ganz allein den Verlobungspakt schreiben. Auch bedinge ich mir von Euch noch aus, daß Ihr mich zum Schwiegersohn nehmt, nicht meine Toirĭ-Kenntnis und meine Weisheit. Ich will durchaus nicht, daß Ihr viel von meinen Vorzügen schreibet. Es soll nur einfach heißen: «Jissrûejl, Sohn des Eliêser».“ Da sich des Rabbi Seele an die seine geknüpft hatte, stimmte er allem zu und sie schrieben zu gutem Glücke den Verlobungspakt, ohne den Ort anzugeben. Niemand erfuhr davon. Auf der Heimreise befiel den Rabbi die Krankheit, an der er sterben sollte, und er verschied. Man berichtete es seinem Sohne, dem großen Rabbi Gêrschn Kittĭwer, nach Brodd. Er kam, um seinen Vater zu betrauern. Er nahm alle Schriften, die er bei ihm fand, und entdeckte darunter auch den Verlobungspakt, nach dem er die Tochter, also seine Schwester, einem Manne namens Jissrûl zugesprochen hatte. Das schien ihm sehr merkwürdig. Denn sein Vater war ein berühmter Mann gewesen — wie hatte er nur einen Schwiegersohn von geringem Grade nehmen können! Noch dazu einen Menschen, von dem man weder Ort

noch Familie kannte. Er erzählte die Sache seiner Schwester. Die sagte: „Da es unserm Vater recht war, gibt es darüber nichts nachzudenken."

Die Heirat des Amuriz

DER Bescht wartete, bis das Schuljahr vorüber war. Dann ging er zu den Bürgern und sagte: „Ich will jetzt gehen und in meine Heimat zurückkehren." Sie redeten ihm zu, wollten ihn reich beschenken, er solle doch bei ihnen bleiben. Aber er ging nicht darauf ein, denn seine Absicht war auf anderes gerichtet. Er verstellte sich, kleidete sich wie ein Landstreicher, mit einem kurzen Pelzrock und einem breiten Gürtel, und auch seine Art und Sprache verstellte er. Er kam nach Brodd, in das Haus des Rabbi Gêrschn. Dort standen gerade zwei Parteien vor ihm und er erwog das Recht in dem, was sie vorbrachten. Der Bescht stellte sich an die Tür. Da meinte Rabbi Gêrschn, es sei ein Bettler, nahm einen Heller und wollte ihn ihm geben. Sprach der Bescht: „Ich habe im Geheimen mit Euch zu reden." Der Rabbi ging mit ihm in ein Zimmer, der Bescht zeigte ihm den Verlobungspakt und verlangte seine Frau. Als Rabbi Gêrschn den Mann betrachtete, sein Gewand und seine Rede, da erstaunte

und erschrak er sehr. Was hatte sein Vater da getan?! Er rief seine Schwester und erzählte ihr alles. Sie erwiderte: „Da unser Vater das getan hat, haben wir nicht hin und her zu überlegen. Dies geht sicherlich von Gott aus. Vielleicht werden von ihm bedeutende Kinder kommen.“ ❖ Man bestimmte also den Tag der Hochzeit. Bevor sie unter die Chippĭ traten, sagte der Bescht, er wolle vorher mit seinem Weibe sprechen. Und er redete mit ihr unter vier Augen und entdeckte ihr die Wahrheit, wie alles wäre und sich verhielte. Er ließ sie schwören, nicht das Mindeste davon zu verraten, auch wenn gar manche Zeit in großer Not verstreichen sollte. Nach der Vermählung wollte Rabbi Gêrschn mit ihm lernen — vielleicht würde er doch noch etwas Toirĭ-Kenntnis erlangen. Aber der Bescht stellte sich, als ob er nichts begreifen könnte. Der Rabbi sagte zu seiner Schwester: „Dein Mann bereitet mir wahrlich große Schande. Willst du dich von ihm scheiden, so ist es gut. Willst du es aber nicht tun, so werde ich dir ein Pferd kaufen, dann reise mit ihm und lasse dich irgendwo nieder. Ich kann die Schande durch dich nicht ertragen.“ Sie war einverstanden.

Unstäte Jahre

In der Einsamkeit

SIE reisten ab. Der Bescht bestimmte seinem Weibe einen Ort zum Wohnen, selbst aber ging er ins hohe Gebirge und versenkte sich in Einsamkeit. Sie hatte ihren Unterhalt auf folgende Weise. Zwei- oder dreimal in der Woche pflegte sie mit Wagen und Pferd zu ihm zu kommen und brachte den Lehm, den er gegraben hatte, zur Stadt. Davon lebte sie. Der Bescht fastete immer große Zeiträume. Wollte er essen, so grub er ein Loch in die Erde, gab Mehl und Wasser hinein und buk durch die Sonnenhitze. Dies war sein ganzes Essen nach dem Fasten. Beständig versenkte er sich in Einsamkeit.

Das Wunder der zwei Berge

DIE Berge waren sehr hoch. Zwischen ihnen lag eine tiefe und wüste Schlucht. Einst ging er auf dem Berge, in Meditation versunken. Drüben auf dem andern Berge standen Räuber, die sahen von ferne, wie er in seiner tiefen Betrachtung an den Abhang des Berges schritt. Sie glaubten, er werde sicherlich in die Schlucht abstürzen und sich die Glieder zerschmettern. Aber als er nahe an den Rand kam, trat der zweite Berg an den ersten heran und wurde eben. Der Bescht ging weiter.

Dann trennten sich die Berge wieder wie vorhin. Als er wieder zurückkam und sich dem Abhang näherte, da trat wieder der eine Berg an den andern heran und wurde eben. So geschah es oft auf seinem Hin- und Rückweg. Sie sahen, daß er ein göttlicher Mann und Gott mit ihm war.

Der Schoichĭt

JIZCHOK Doww war fünfzehn und sein Bruder Mejer elf Jahre alt und sie lernten bei ihrem Vater, dem großen Rabbi Hersch von Jaslĭwiz. Der Bescht war zu dieser Zeit Schoichĭt und Boidĭk in Kschillĭwiz, einem Dorf bei Jaslĭwiz. Er war verborgen, damals kannte ihn noch niemand. Plötzlich erhob sich, ohne daß sie die Ursache kannten, in den Herzen der beiden Brüder ein brennendes Verlangen, zum Schoichĭt von Kschillĭwiz zu fahren. Sie konnten aber weder ihrem Vater, noch sonst jemandem etwas davon verraten, da sie wußten, daß es jeden verwundern würde. Sie mußten heimlich den Vater und das Heim verlassen. Hier entstand große Unruhe und Verwirrung um die beiden teuern Kinder und viele Leute suchten sie auf allen Wegen. Nach zwei Wochen fand man sie endlich in Kschillĭwiz, im Hause des Schoichĭts. In der Freude des Wiederfindens fragte sie der

Vater um nichts und erst später bat er: „Saget mir doch, Kinder, was ist denn die Größe des Schoichits von Kschilliwiz, daß Männer wie Ihr so lange bei ihm bleiben konnten?“ Sie antworteten: „Es ist unmöglich, dir das Wesen dieses Mannes zu schildern: Du hast ihn nicht gesehen und gesprochen. Glaub uns: Er ist weiser und frömmer als die ganze Welt!“ Was sie beim Bescht getan und was er mit ihnen gesprochen hatte, das verrieten sie ihr Leben lang niemandem, nicht einmal ihrem Vater.

Elija der Prophet

EINST hatte er keine Mazziss und kein Fleisch für Pejssech. Er spannte das Pferd vor den Wagen, fuhr in die Dörfer, schächtete dort und brachte um den Verdienst Mehl und Fleisch für Pejssech nachhause. Als er kam, sagte er zu seinem Weibe: „Sieh, daß das Mehl vom Wagen kommt.“ Da regnete es und das Mehl wurde zu Chummiz. Sie sagte es ihrem Manne. Er untersuchte seinen Challif, fuhr in die Dörfer, die in der andern Richtung lagen, und brachte Mehl für die Festtage. Als er in die Nähe seines Hauses kam, konnte das Pferd nicht mehr den Wagen schleppen. Er zog selbst den Wagen mit, um dem Tiere zu helfen. Auf der halben

Höhe des Berges fiel das Pferd hin und verendete. Nun mußte er den Wagen allein schleppen, denn er wollte das Mehl nicht ohne Obhut stehen lassen. Endlich konnte er nicht mehr weiter, blieb neben dem Wagen stehen und weinte sehr vor Gott. Dabei befiel ihn tiefer Schlaf. Im Traume kam Elija zu ihm — das war das erste Mal, daß er sich ihm offenbarte — und sprach: „Deine Tränen sind wohlgefällig aufgenommen und dein Gebet ist erhört worden. Ich werde dir einen Bauern schicken, der wird dich mit dem Mehl nachhause bringen.“ Als er aus dem Schlafe erwachte, kam sogleich ein Bauer und sagte ihm: „Binde deinen Wagen an den meinen, ich werde dich nachhause führen.“

In Brodd

NACHDEM er sieben Jahre in den Bergen, versenkt in Einsamkeit, verweilt hatte, nahte die Zeit, daß er sich offenbare. Er reiste mit seinem Weibe zu seinem Schwager Gêrschn nach Brodd. Als sie kamen, fragte er die Schwester nach ihrem Ergehen und woher sie kämen. Sie erwiderte: „Wir wanderten von Ort zu Ort und viele Leiden waren auf uns gehäuft.“ Nun erfüllte ihn Mitleid mit seiner Schwester, er gab ihnen Wohnung in

der Nähe seines Hauses und nahm den Bescht als Diener zu sich.

EINST unternahm er eine Reise, für die er ihn als Kutscher mitnahm. Rabbi Gêrschn schlief unterwegs ein. Da gerieten die Pferde dem Bescht in einen Sumpf, so daß es ihm ganz unmöglich war, sie von dort herauszubringen. Er mußte seinen Schwager wecken. Der sah, daß es schlecht stand. Denn wenn er ihn in ein Dorf schicken würde, um Bauern zum Herausholen der Pferde zu rufen, würde er weiß Gott wohin gehen — er hielt ihn nämlich für verrückt. Er beschloß, sich selber auf die Suche nach Leuten zu machen. Er mußte in den Schlamm steigen, ging in ein Dorf, und kehrte mit vielen Männern zurück, um den Wagen aus dem Schlamm zu bringen. Da sah er schon von ferne, wie er ihnen entgegenfuhr. Er fragte ihn: „Wer hat dich dort herausgeholt?“ Er antwortete: „Ich habe die Pferde einmal geschlagen und sie gingen sofort ganz leicht heraus.“ Da sagte Rabbi Gêrschn: „Nicht einmal diese Arbeit kann man von ihm haben, er taugt zu garnichts.“

Im Walde

Im Haus der Einsamkeit

HERNACH pachtete Rabbi Gerschn dem Bescht in einem Dorf ein Einkehrhaus, von dem er seinen Unterhalt haben sollte. ❖ Dort erlangte er große Vollkommenheit. Er baute sich im Wald ein Haus der Einsamkeit, in welchem er alle Tage und alle Nächte der ganzen Woche dawwĭnte und lernte. Nur am Schabbĭss kam er heim, wo er weiße Schabbĭss-Kleider, ein Bad und eine Mikwĭ hatte. Sein Weib ging dem Erwerb nach und Gott sandte Segen und Gedeihen in ihrer HändeWerk. Sie waren gastfreundlich, gaben Speise und Trank mit vielen Ehren. Wenn ein Gast kam, so ließ sie ihren Mann holen, er kam und bediente. ❖ Und man erkannte ihn nicht.

Der verborgene Glanz

EINST bat der Bescht den Rabbi der Gemeinde Kittĭw um einen Soier. Auf dem Heimwege traf ihn sein Schwager und fragte ihn: „Was hast du da in der Tasche?“ Als er es ihm nicht sagen wollte, stieg Rebb Gêrschn vom Wagen, nahm ihm das Buch weg und fragte erstaunt: „Was, du liest den Soier?“

Die Wahrheit

WENN der Bescht zu Roschĭschunĭ in die Stadt kam, war es sein Brauch, den ganzen Monat Tischrĭ dort zu verbringen. Einst zu Chalĭmoid Ssikkĭss sah Rabbi Gêrschn – da der Bescht bei der Ostwand zu dawwĭnen pflegte –, daß er keine Twilln legte, und fragte ihn: „Warum legst du heute nicht Twilln?“ Der Bescht antwortete: „Ich habe in Tâtschbüchern gelesen, wer am Chalĭmoid Twilln lege, sei des Todes schuldig.“ Da zürnte der Rabbi sehr, daß er ihn belehre und sich auf Tâtschbücher stütze – wer weiß, was daraus hätte werden können. Er ging mit ihm zum Rabbi der Gemeinde, damit er ihn zurechtweise. Denn der Bescht galt bei ihnen als gottesfürchtiger Mann – «aber ein Unwissender kann nicht vor Sünde bewahrt bleiben». Dieser Rabbi war ein großer Gerechter. Als sie zu seinem Hause kamen, küßte Rabbi Gêrschn die Mĭsisĭ, der Bescht aber legte nur seine Hand auf sie, ohne sie zu küssen. Auch darüber zürnte Rabbi Gêrschn. Als sie beim Rabbi eintraten, tat der Bescht die Hüllen von sich. Der Rabbi sah ein großes Licht und erhob sich vor ihm. Darauf trat der Bescht wieder hinter die Hüllen und der Rabbi setzte sich. Und so

viele Male. Da erstaunte der Rabbi sehr, weil er nicht wußte, was er sei — bald gleich einem heiligen Manne, bald wieder gleich einem gewöhnlichen. Rabbi Gêrschn klagte ihn wegen der Twilln und der Mĭsisĭ an und der Rabbi sprach mit dem Bescht unter vier Augen und sagte: „Ich bestimme, daß du mir die Wahrheit entdeckest.“ Da mußte der Bescht sie entdecken. Doch befahl er dem Rabbi, auch nicht das Mindeste davon zu verraten. Als sie wieder hinauskamen, sagte der Rabbi zu Rabbi Gêrschn: „Ich habe ihn zurechtgewiesen. Nach meinem Ermessen wird er die Grenzen nicht überschreiten, denn er handelt in redlichem Glauben.“ Später ging der Rabbi, nahm die Mĭsisĭ ab und man sah, daß sie unzulässig geworden war.

Die Enthüllung

Das Licht um Mitternacht

DIE Zeit nahte heran, da sich der Bescht offenbarte. Es traf sich, daß ein Schüler des Rabbi Gêrschn zu diesem reiste und an einem Dienstag beim Bescht anlangte, der ihn mit viel Ehrerbietung empfing. Nach dem Essen sagte der Gast: „Ssrûl, richte die Pferde, damit ich sofort weiter kann.“ Der Bescht spannte die Pferde vor den Wagen, sagte aber dabei: „Wie wäre es, wenn Ihr hier Schabbĭss

hieltet?“ Doch jener lachte bloß. Aber kaum war er eine halbe Meile gefahren, da brach ein Rad und er mußte umkehren, um das Rad auszubessern. Er machte sich abermals auf den Weg und wieder brach etwas. So wurde er noch am Mittwoch und am Donnerstag aufgehalten und auch am Freitag geschah allerlei, bis er gezwungen war, über den Schabbĭss im Dorfe zu bleiben. Er ärgerte sich sehr. Was sollte er hier in der Gesellschaft dieses Bauern anfangen? ❖ Unterdessen sah er, wie die Frau des Bescht zwölf Challĭss bereitete. Er wunderte sich sehr und fragte sie: „Wozu braucht Ihr zwölf Challĭss?“ Sie erwiderte: „Mein Mann ist zwar ein Amurĭz, aber doch ein frommer Mann. Darum mache ich ihm auch zwölf Challĭss, so wie ich es bei meinem Bruder sah, der über zwölf Challĭss Kiddĭsch zu machen pflegte.“ Er fragte, ob es bei ihnen ein Bad gebe. Sie sagte: „Ja, und auch eine Mikwĭ.“ Er staunte: „Was soll euch eine Mikwĭ?“ Sie sagte: „Mein Mann ist fromm und geht jeden Tag in die Mikwĭ.“ ❖ Trotzdem war der Gast über die Verhinderung sehr mißgestimmt. Als es Zeit war, Minchĭ zu dawwĭnen, fragte er: „Wo ist Euer Mann?“ Sie sagte: „Er ist auf dem Felde, mit den Schafen und Rindern.“ Nun daw-

wĭnte er Minchĭ allein, auch Kabulĭss Schabbĭss und Marĭw. Und noch immer kam der Bescht nicht. Der dawwĭnte in seinem Haus der Einsamkeit. Bevor er nachhause ging, änderte er Art, Gewand und Rede. Er sagte dem Gast «Gitt Schabbĭss» und sprach: „Seht Ihr, sagte ich's doch, daß Ihr am Schabbĭss hier sein würdet. Und so ist es gekommen." Dann stellte er sich zur Wand, damit es scheine, daß er dawwĭne. Nun überlegte er bei sich: Wenn er mit seiner wunderbaren Inbrunst Kiddĭsch machen werde, wie er es gewohnt war, würde der Gast die Wahrheit sehen und begreifen. Darum übergab er dem Gast die Ehre, den Kiddĭsch zu machen. Sie setzten sich zu Tisch, um nach Dorfsart zu essen, sein Weib saß neben ihm. Und sie aßen fröhlich und freudigen Herzens das Abendbrot. Aber der Gast konnte seine Mißstimmung nicht aus dem Herzen bannen. Der Bescht bat ihn, Toirĭ zu sagen. Es war damals gerade die Sseddrĭ Schmoss, darum erzählte er ihnen einfach die ganze Geschichte vom ägyptischen Exil. Hernach breiteten sie dem Gast ein Lager neben dem Tisch und er und seine Frau legten sich schlafen. Um Mitternacht erwachte der Gast und sah ein großes Feuer auf dem Herde brennen. Er

sprang hin, weil er glaubte, daß das Holz auf dem Ofen brenne. Da sah er ein großes Licht, stürzte rücklings hin und fiel in Ohnmacht. Sie erweckten ihn und der Bescht sagte: „Ihr hättet nicht hinschauen dürfen, wo ihr keine Erlaubnis hattet.“ Der Gast wunderte sich gar sehr. Am Morgen ging der Bescht ins Haus der Einsamkeit, um dort zu dawwĭnen, wie es sein Brauch war. Und er kam freudig und fröhlichen Herzens heim, erhobenen Hauptes, ging in der Stube auf und ab und sang Schabbĭss-Weisen. Darauf machte er den großen Kiddĭsch, wie er gewohnt war. Bei der Mahlzeit bat er den Gast, Toirĭ zu sagen. Doch der war ganz verstört und wußte kaum, was er sagen sollte. Er trug einen Ausspruch und seine Bedeutung vor. Danach sprach der Bescht: „Ich habe eine andere Erklärung für diesen Ausspruch gehört.“ Als das Essen vorüber war, ging er wieder ins Haus der Einsamkeit. Nach Minchĭ offenbarte er sich. Er sagte Toirĭ, Geheimnisse der Lehre, wie sie noch nie ein Ohr vernommen. Hierauf dawwĭnten sie Marĭw und er machte Hawdulĭ, wie er es gewohnt war. Dann trug er dem Gast auf, wenn er zu Rabbi Gêrschn komme, diesem nichts zu verraten. Er solle vielmehr zu der Gruppe

der großen Chssidĭm, die in der Stadt waren, und auch zum Rabbi der Gemeinde gehn und solle ihnen sagen: ‚Siehe, ein großes Licht ist in der Umgebung eurer Stadt, ihr müßtet danach gehn, um es zur Stadt zu holen.' ❖ Die Chssidĭm und der Rabbi hörten diese Worte und sie kamen alle zum Beschluß, daß der Bescht dieser Mann sei. Sie gedachten all des Wunderbaren, das sie gesehn hatten und sahen, daß jetzt alles gut und in Ordnung sei. Sie zogen nach seinem Dorfe, um ihn zu bitten, er möge nach der Stadt kommen. Der Bescht hatte es vorausgesehn und sich bereits auf den Weg zur Stadt gemacht. So trafen sie aufeinander und gingen alle an einen Ort im Walde. Sie bereiteten dort aus Zweigen einen Thronsessel, ließen den Bescht darauf sitzen, und er sagte ihnen Toirĭ. Und sie setzten ihn als Rabbi über sich.

Ein zweiter Bericht von der Enthüllung

DER Bescht wohnte in einem kleinen Dorfe, wo er das Einkehrhaus hatte. Er pflegte über den Fluß, der Pritt heißt, zu gehen und in der Einsamkeit zu weilen. Er besaß dort eine Art Hütte, im Felsen ausgehauen. Als Mahlzeit aß er nur ein Brot, und auch nur einmal in der Woche. So fastete er viele Jahre. Nur am Rüsttage des Schabbĭss kam

er heim. Sein Schwager Rebb Gêrschn Kittĭwer hielt ihn für einen vollständigen Amurĭz und redete seiner Schwester zu, sich von ihm scheiden zu lassen. Doch sie wollte nicht, da sie die Wahrheit kannte. Aber sie verriet niemandem etwas. ❖ Einst kam er zur Stadt, wo eine Besessene war, die jedem offen seine Tugenden und Laster sagte. Die sprach zum Bescht: „Glaubst du, daß ich mich vor dir fürchte? Nein! Ich weiß ja, daß dir vom Himmel befohlen wurde, dich mit den heiligen Namen erst zu beschäftigen, bis du volle sechsunddreißig Jahre alt bist."

SPÄTER ließ er sich in Tousst nieder, wo er auch Melammĭd war. Er hatte keine Möglichkeit, bei sich im Hause Minjĭn zu machen; er versammelte Männer bei sich und dawwĭnte mit ihnen. Seine Kleidung war nur ein Mantel. Seine Zehen kamen vorn bei den Schuhen heraus. So arm war er. Vor dem Dawwĭnen ging er in die Mikwĭ, selbst mitten im Winter. Während des Dawwĭnens fielen große Schweißperlen von ihm. Später pflegte man viele Kranke zu ihm zu bringen, doch wollte er sie nicht aufnehmen. Einst brachte man einen Verrückten zu ihm und er wollte ihn wieder nicht empfangen. Da wurde ihm des Nachts kundgetan, daß

jetzt sein sechsunddreißigstes Jahr voll werde. Am Morgen rechnete er nach und es war richtig. Nun nahm er den Besessenen auf und heilte ihn. Er gab seinen Beruf als Melammĭd auf und nahm meinen Schwiegervater als Schreiber. Von überall her reiste man zu ihm.

Der Balschemm

Der Eroberer der Seelen

IN der heiligen Gemeinde Mesjĭbĭsj lebte ein reicher Mann, der war dem Bescht nicht wohlgesinnt. In seinem Hause war ein Lehrer, ein großer Lamdn, der sich ebenfalls vom Bescht entfernt hielt. Aber dieser begehrte sehr, ihn für den Dienst Gottes zu gewinnen, da er für alles Gute empfänglich war. Es war ihm sonderlich wichtig, wie die Sache werden würde, weil sich jener so fern hielt und auch sein Herr sehr auf ihn acht gab. ❖ Einst Schabbĭss bei Nacht träumte der Lehrer: Er ging in der Stadt spazieren und erblickte einen wunderprächtigen Palast. Er erstaunte sehr und konnte sich gar nicht satt daran sehen. Je mehr er schaute, desto Wundervolleres sah er. Er dachte: ‚Wenn all diese Pracht schon von außen, vom bloßen Stoffe des Gebäudes ausgeht, wie muß der Palast erst im Innern unvergleichlich sein.‘ Er trat

zum Fenster, um hineinzublicken. Er sah den Bescht mit seinem heiligen Kreise am Tische sitzen und hörte ihn Toirĭ sagen. Da entflammte sein Herz und es zog ihn hinein. Er lief zur Tür. Aber als er eintreten wollte, ließ ihn ein Diener nicht ein und stieß ihn zurück. Er betrübte sich gar sehr, aber weil es ihn so sehr trieb und verlangte, das Wort des lebendigen Gottes zu hören, stellte er sich vor das Fenster und lauschte den heiligen Worten. ❖ Er erwachte und es war nur ein Traum gewesen. Er begann die Toirĭ, die er gehört hatte und die süßer als Honig war, für sich zu wiederholen und tat es zwei-, dreimal. Es war aber erst gegen Mitternacht und er mußte noch einmal schlafen. Als er sich am Morgen von seinem Lager erhob, entsann er sich mit vollständiger Deutlichkeit des Traumes, nur die Toirĭ hatte er ganz vergessen. Darüber war er so traurig, daß er vor Kummer ganz verstört war. Er wußte kaum, wie er dawwĭnte. Ganz verstört saß er beim Frühstück. Der Herr des Hauses fragte ihn: „Was habt Ihr denn heute? Habt Ihr vielleicht einen schlechten Traum gehabt? Dann wollen wir ihn vor drei Freunden zum Guten wünschen.“ Aber er erwiderte nichts. Wäre es möglich gewesen, so wäre er

selbst zum Bescht gegangen. Doch er gedachte, daß ihn im Traume der Diener fortgestoßen hatte, und fürchtete sehr, es könnte ihm im Wachen auch so gehn, mit Schmach und Schande. So war er den ganzen Tag tief bekümmert. Zur Schalĭschidĭss-Zeit befahl der Bescht: „Geht in das Haus jenes Vornehmen und rufet den Melammĭd her.“ Das war allen verwunderlich. Kaum hatte der Bote die Tür geöffnet und zum Melammĭd gesagt: „Der Bescht ladet Euch zu sich ein“ — da sprang er wie ein Verrückter über den Tisch und lief ohne Mantel hin. Und als er hier dieselbe Toirĭ hörte, die er nachts vernommen hatte, fiel er in Ohnmacht. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, sagte der Bescht heiter zu ihm: „Wenn Ihr etwas Neues hörtet, könntet Ihr Euch so sehr wundern — aber das ist nichts Neues, Ihr habt ja alles schon heute Nacht gehört.“ Da begriff der Melammĭd, daß es göttliche Fügung war. Und von da ab trat er dem Bescht mit seinem ganzen Herzen nahe und wurde ein vollkommener Gerechter.

Das Erbarmen des Bescht

EINST ging der Bescht mit seinem Sohne Herschalĭ, als dieser noch ein Knabe war, und besuchte den Rabbi der Stadt, bei dem

es viel silbernes Gerät gab. Auf dem Rückweg sagte er zu seinem Sohne: „Du bist sicherlich neidisch, möchtest wohl gern, daß auch dein Vater Silberzeug habe?“ Der Knabe bejahte. Da sagte der Vater: „Hätte dein Vater Geld für Silbergerät, dann wäre es besser, es für den Unterhalt der Armen zu verwenden, und der Überschuß ginge auf Almosen.“ ❖ Über Nacht blieb kein Geld bei ihm. Wenn er vom Wege kam, bezahlte er, was er schuldig war, und den Rest verteilte er noch am selben Tage als Almosen.

Sünder

EINST sah Rabbi Nuchĭm Tscharnobler, daß ein überall als Buhler bekannter Mann zum Bescht kam und daß der Bescht ihn freundlich behandelte. Da fragte er den Bescht: „Warum behandelt Ihr diesen Mann freundlich, der wegen seiner Unzucht bekannt ist?“ Der Bescht erwiderte: „Bist du besser als er?“ Der Rabbi beobachtete sich, forschte, fand aber nichts. Da sagte er: „Ich schwöre, daß Ihr die Unwahrheit gesprochen habt.“ Sprach der Bescht: „Ich sehe Unzucht an dir. Morgen werde ich es dir genau sagen.“ Am nächsten Tag sagte er ihm: „Du hast Absonderung auf dich genommen und hast dein Gelübde übertreten. Ich hörte heute

Nacht die Entscheidung des Rambam, daß es in einem derartigen Falle so sei, als hätte sich der Betreffende sein Weib mit den Worten verboten: «Sie sei mir wie meine Mutter». Sieh nur in seinem Werke nach, du kannst es dort finden.“ Da gab er es zu, auch fand er die Entscheidung im Rambam.

Der Weg der Gebete

EINST Jomkipper morgens kam der Bescht nicht ganz früh in das Bessmeddrĭsch zum Dawwĭnen, wie es Sitte ist, sondern säumte bis spät in den Tag hinein. Man wartete mit dem Dawwĭnen auf ihn. Endlich kam er, setzte sich auf seinen Platz, senkte den Kopf auf den Schtender, erhob ihn wieder, senkte ihn wieder. So tat er viele Male. Schließlich winkte er, jemand solle zum Ummĭd gehen und dawwĭnen. Nun trat Rebb Duwwĭd Perkĭss herbei, der zu Roschĭschunĭ und Jomkipper vorzudawwĭnen pflegte. Doch da begann ihn der Bescht vor der ganzen Gemeinde zu schmähen: „Sündiger Greis, wie kannst du kommen ....?!“ Er schalt und schmähte ihn wohl eine halbe Stunde lang. Rebb Duwwĭd wollte vom Ummĭd zurücktreten, denn es kränkte ihn sehr und er dachte: ‚Vielleicht hat er etwas Schändliches an mir gefunden.‘ Da schrie ihn der Bescht an: „Bleib!“ Rebb

Duwwĭd begann zu dawwĭnen. Er wußte kaum, was er sagte, sondern schrie bloß und weinte. Er war wie vernichtet. ❖ Als Jomkipper vorüber war, ging er zum Bescht und fragte ihn: „Rebbĭ, was ist das Schändliche, das Ihr an mir gefunden habt?“ Der Bescht erwiderte: „Behüte, ich habe nichts an dir gefunden. Sondern: Im Morgengrauen erblickte ich den Sammael auf den Wegen, wo die Gebete emporsteigen, um sie alle abzufangen. Da sprach ich in meinem Herzen: ‚Wozu soll ich zum Dawwĭnen gehn und ihm die Gebete ausliefern?‘ Daher wartete ich, bis ich den Gebeten, Dank sei Gott, einen andern Weg bereitet hatte, auf dem er sie nicht abfangen konnte. Und ich fürchtete, er könnte, behüte, in dein Herz eindringen und alles verderben. Darum zerriß ich dein Herz, damit kein ablenkender Gedanke in ihm sei, und dann erst hieß ich dich dawwĭnen.“

Die Demut des Bescht

EINST fuhr der Bescht nach Brodd und übernachtete an einem Orte in der Nähe der Stadt. Während der Nacht erbebte er und seine Kniee schlugen aneinander, bis er Rebb Hersch Ssoifer durch das Geräusch weckte und dieser ihn fragte: „Warum zittert Ihr so?“

Da erzählte ihm der Bescht, sein Meister sei zu ihm gekommen und habe ihn gefragt: ‚Wer ist besser, du oder unser Vater Abraham?' Ich fragte ihn: ‚Was bedeutet diese Frage?' Er erwiderte mir: ‚In Brodd wird man dir große Ehre erweisen. Wenn du nicht stark sein wirst, kannst du noch alles verderben, was bisher war.' Da erschrak ich sehr." ❖ Als er nach Brodd kam, empfingen ihn die Vornehmen in Ehrenkleidern. Er aber begann mit den Pferden zu spielen, sie zu streicheln und zu tätscheln, wie man mit Pferden zu tun pflegt. ❖ Daraus kannst du erkennen, wie weit beim Bescht die Furcht der Sünde ging.

Bedingungslos

EINST bestürmte eine kinderlose Frau den Bescht um Fürbitte und er schwur ihr, sie werde einen Sohn haben. Nun war sie aber von Natur aus unfruchtbar. Da kündete ihm eine Himmelsstimme, daß er seines Anteils am Jenseits verlustig sei, weil er seinen Schöpfer bemüht habe, einen Eingriff in die Natur zu machen (denn man wolle seinen Schwur nicht zunichte werden lassen). Als er das hörte, wurde er nicht kleinmütig, sondern freute sich vielmehr in großer Freude und sagte: „Jetzt ist die Zeit gekommen,

meinem Schöpfer in Wahrheit mit meinem ganzen Herzen zu dienen, ohne jeglichen äußern Zweck. Denn nun habe ich keine Hoffnung mehr auf eine Belohnung im Jenseits.“ Und weil er dies auf sich genommen, Gott ohne Belohnung zu dienen und sich noch darüber freute, verkündete ihm wieder eine Himmelsstimme, daß er wieder alle Verdienste erlangt habe. ❖ Sein Meister, der Prophet Achija sagte ihm, daß dies zu seiner Versuchung geschehen sei.

Der Toldĭss

DER Moichîech kam auf Schabbĭss nach Scharigrodd und bat den Rabbi Jânkĭw Jossĭf, ihn bei sich aufzunehmen. Dieser erfüllte seine Bitte. Auch bat ihn der Moichîech, ihm ein Minjĭn in seinem Hause zu machen, damit er dawwĭnen könne. Der Rabbi gewährte es ihm, ging aber selbst zur Schîl. Als der Moichîech seine Druschĭ halten ging, bat er ihn, ihr auch beizuwohnen. Und er zeichnete in ihr den Rabbi aufs genaueste, sodaß dieser bei sich sprach: ‚Das muß ein Prophet sein. Woher kennt er meine Gedanken?‘ Es zog ihn zu ihm und er lud gleich die Leute der Gemeinde zum Schalĭschidĭss ein. Das war ihnen verwunderlich, da sie wußten, daß er es nicht mit den Chssidĭm hielt.

ALS er hörte, daß der Bescht nach Mollĭw komme, beschloß er, auch hinzufahren. Denn bis dahin war er noch kein Chußĭd. Er kam am Freitag vor dem Morgengebete an. Der Bescht saß und rauchte seine Pfeife. Der Rabbi war sehr verwundert. Hernach während des Dawwĭnens weinte er sehr — „wie ich noch nie in meinem Leben geweint habe. Und ich begriff, daß dieses Weinen nicht aus mir stammte. Später reiste der Bescht nach Êrez-Jissrûl und ich blieb erschüttert zurück, bis er wieder heimkam. Nun begann ich zu ihm zu fahren. Ich weilte eine Zeit lang bei ihm. Der Bescht sagte, ich müsse erhöht werden."

ALS der Rabbi an seinem rechten Tun festhielt, wurden ihm die Leute bitter feind und begannen ihn zu bekämpfen. Der Streit verstärkte sich immer mehr, bis sie ihn an einem Freitag aus der Stadt vertrieben. Er mußte in einem Dorfe Schabbĭss halten. Gerade war der Bescht unterwegs und nicht weit davon. Als er es sah, sagte er zu seinen Auserwählten: „Wir wollen in jenes Dorf fahren, denn ich weiß, daß der Rabbi von Scharigrodd sehr leidet. Wir wollen dort Schabbĭss halten, damit wir mit ihm beisammen seien und ihn in seinem Schmerze trösten." Und so taten sie.

RABBI Doww Bêr fastete oft von Schabbĭss zu Schabbĭss, sieben bis acht Wochen hintereinander und wurde sehr krank. Einst kam Rabbi Mendl Barer nach Tortschn. Er sprach mit Rabbi Bêr und sah, daß er krank war. Da sagte er zu ihm: „Wißt Ihr denn nicht, daß es den Bescht gibt? Fahret doch zu ihm, er wird auch Euch heilen.“ Rebb Bêr antwortete: «Es ist besser, bei Gott Schutz zu suchen, als auf Menschen zu vertrauen», und wollte nicht fahren. ❖ Als Rebb Mendl zum Bescht kam, sagte er: „Ich sah einen verheißungsvollen Menschen in Tortschn“, und erzählte ihm von Rebb Bêr. Der Bescht antwortete: „Ich sehe ihn schon seit einigen Jahren und ich wünschte, er käme zu mir. Ich könnte aus ihm mehr als aus allen andern machen.“

DIE Verwandten des Rabbi Bêr drängten ihn und er fuhr endlich zum Bescht. Unterwegs wollte er einige Mal umkehren, denn da er ohne Unterlaß zu lernen pflegte, tat es ihm um die Zeit leid. Aber schließlich fuhr er doch weiter. Als der Bescht davon hörte, hob er die Hände zum Himmel und pries Gott dafür. Rebb Bêr kam einigemal zum Bescht, und dieser erzählte ihm Geschichten.

Da tat es ihm sehr leid, daß er das Lernen vernachlässige, und er beschloß, sich vorzubereiten und bei Nacht, bis der Mond aufginge, nachhause zu reisen. Gerade als er sich fertig machte, kam ein Bote vom Bescht und lud ihn zu diesem ein. Der Bescht bat ihn, sich zu setzen und fragte ihn: „Könnt Ihr Kabulĭ?“ Der Maggĭd bejahte.

DA zeigte der Bescht dem Rabbi Bêr einen Ausspruch im Buche «Ejz-Châjĭm». Rabbi Bêr sagte: „Ich will es nehmen, sehen und überlegen.“ Dann erläuterte er den betreffenden Satz nach seiner einfachen Bedeutung. Sprach der Bescht: „Ihr versteht garnichts.“ Er antwortete: „Das ist die richtige Bedeutung, so wie ich es sagte.“ Da sprach der Bescht zu ihm: „Es ist wahr, die einfache Bedeutung ist so, wie du erklärt hast. Aber dein Lernen ist ohne Seele. — Stehe auf!“ Rebb Bêr stand auf. Nun sind in jenem Satze viele Namen von Engeln enthalten. Als der Bescht die Geheimnisse der Lehre zu erklären begann, füllte sich das ganze Haus mit Licht, Feuer lohte um sie. ❖ Da hieß Rabbi Bêr sofort seinen Diener nachhause fahren. Er selbst blieb beim Bescht und lernte große und tiefe Weisheit.

ALS der Maggĭd wieder abreiste, segnete ihn der Bescht und senkte dann den Kopf, auf daß er ihn segne. Da er nicht wollte, ergriff der Bescht seine Hand und legte sie sich auf den Kopf. Darauf segnete er ihn.

Vom Gebete des Bescht

EINST sollte man Hallĭl sagen, es war gerade Roschchoidĭsch oder Chalĭmoid Pejssech. Rebb Awrûm dawwĭnte Schachrĭss vor. Der Bescht dawwĭnte an seinem Platze. In der lauten Schmĭnessrĭ erzitterte er sehr und zitterte weiter, wie es immer in seinem Gebete geschah. Wer ihn während des Dawwĭnens ansah, bemerkte sein Zittern. Rebb Awrûm hatte die laute Schmĭnessrĭ schon beendet, aber der Bescht, dessen Gewohnheit es war, von Hallĭl an vorzudawwĭnen, blieb an seinem Platze und ging nicht zum Ummĭd. Da trat Rebb Wolf Kizzĭss zu ihm und blickte ihm ins Gesicht. Das brannte wie Flammen, seine Augen waren stier und offen und bewegungslos, wie bei einem Sterbenden, behüte. Rebb Wolf winkte dem Rebb Awrûm, jeder nahm ihn an einem Arme und sie führten ihn zum Ummĭd. Er ging mit ihnen, stand dort und zitterte noch eine Zeit lang. Darauf begann er Hallĭl zu sagen, noch immer zitternd. Als er mit dem Kaddĭsch fertig war, blieb er

stehen und zitterte noch lange. Man mußte mit dem Vortrag der Toirĭ warten, bis sich das Zittern beruhigt hatte.

EINST am Jontĭw — war es der erste Tag Pejssech oder war es Schminĭ-Azêrĭss? — dawwĭnte der Bescht beim Ummĭd mit großer Lust. Er schrie sehr laut. Der große Maggĭd war ein kranker Mann und konnte das Schreien nicht ertragen. Er ging aus dem Bessmeddrĭsch in ein kleines Seitengemach und dawwĭnte dort allein. Vor Missĭf kam der Bescht herein, um den Kittel anzuziehen. Der Maggĭd erkannte, daß die Schchinnĭ auf ihm ruhte, er sah, daß er sich nicht im Diesseits befand. Beim Anziehen machte der Kittel an der Schulter Falten. Der große Maggĭd trat herzu, um sie glatt zu ziehen. Als er den Bescht berührte, erzitterte er und mußte sich am Tisch festhalten, sodaß auch der Tisch mitzuzittern begann. Da mußte der Bescht Gott anflehen, das Zittern vom Maggĭd zu nehmen. Denn dieser besaß nicht die Kraft, es zu ertragen.

EINST dawwĭnte der Bescht. Im Zimmer stand ein großes Gefäß voll Wasser. Da sah man das Wasser auf- und abwallen. Die Schchinnĭ ruhte in Wirklichkeit auf ihm und davon erzitterte die Erde — wie es geschrieben

steht «weil Gott im Feuer herniederstieg», «erzitterte sehr der ganze Berg». Aber es war bloß im Wasser deutlich merkbar.

EINST dawwĭnte der Bescht unterwegs in einem Hause, an der Ostwand, und nahe bei der Westwand standen Fässer voll Getreide. Da sah man, wie das Getreide in Bewegung geriet.

REBB Eljĭ Ssokkoliwker wohnte in der Jugend in Mesjĭbĭsj. Einst hörte er, daß der Bescht gesagt hatte: „Wer will, daß sein Gebet in den Himmel steige, der dawwĭne Wort für Wort mit mir.“ Rebb Eljĭ tat so. Sobald der Bescht «adoin» sagte, sagte er auch «adoin», sobald er «oilom» sagte, sprach er auch «oilom», bis er zu Ende gedawwĭnt hatte. So tat er es lange. Einmal, als der Bescht zu dem Verse kam «Hilfe von Rossen ist Trug», da wiederholte er ihn viele, viele Male. Das erste Mal sprach Rebb Eljĭ mit. Dann aber wunderte er sich, welche Intention der Bescht bei diesem Vers habe. Er schlug ihn im Buche «Mischnĭss Chssidĭm» nach, dort gab es aber für diese Stelle keine Kwunĭss. Er hörte auf, mit ihm zu dawwĭnen. ❖ Einst kam er ins Haus des Bescht, da sah ihn dieser und fragte ihn: „Eljĭ, warum hast du mich beim Dawwĭnen verlassen?“ Er

antwortete, weil er den Vers so oft wiederholt hätte. Der Bescht erzählte ihm, daß sich damals am Freitag ein Jude unterwegs verspätet hatte, so daß er vor Schabbĭss nicht in die Stadt gelangen konnte. Er hielt auf freiem Felde Schabbĭss. Dies wurde einem Räuber kund, er nahm ein Pferd und ritt aus, um ihn zu finden und umzubringen: „Da habe ich mit meinem Sprechen seinen Weg verdreht, damit er den Juden nicht finden könne."

DIE Seele sagte zum Rabbi, daß ihm die erhabenen Dinge nicht deshalb offenbart wurden, weil er viel Massechtĭss und Posskĭm gelernt habe, sondern wegen seines Gebetes. Weil er immer mit großer Inbrunst betete, wurde er des obern Grades gewürdigt.

Die Abendgespräche

JEDEN Abend nach Marĭw ging der Bescht in sein Zimmer. Man stellte ihm zwei Kerzen hinein, denn er sagte, daß ein Licht und auch drei Lichter für's Sehen nicht gut seien, nur zwei müßten es sein. Auf den Tisch legte man bestimmte Bücher, darunter waren immer «Kodschĭm» und «Tarĭss» von Mischnajĭss, «Swuchĭm» und «Menuchĭss» von der Gĭmurĭ, das Buch Jĭzirĭ und andere bestimmte Bücher. Bis um elf Uhr ließ man Leute ein,

die ihn in ihren Angelegenheiten sprechen wollten.

EINST gab es eine wunderbare Sache. Jedem von denen, welche die ganze Zeit bei ihm waren, schien es, daß er nur mit ihm spreche, von seinem Wandel und von seinen Sitten, ihm Rat und Leitung zu den Wegen Gottes gebe. Als sie dann hinausgingen, sprach einer zum andern von den Worten, die der Bescht zu ihm gesagt hatte, und der andere erwiderte: „Du lügst. Wir gingen doch zusammen hinein und gehn zusammen heraus, und die ganze Zeit, da wir vor ihm standen, sprach er nur mit mir und mit niemandem anders.“ Der andere wieder sagte: „Nein, nur mit mir hat er gesprochen, mit keinem sonst.“ So stritten alle miteinander.

Gedankensicht

DER Bescht fuhr nach Ssdej-Luwwn. Er dawwĭnte unterwegs. Als sie in die Stadt kamen, wurde im Bessmeddrĭsch noch gedawwĭnt. Der Bescht ging hin, um an der Kĭdischĭ teilzunehmen und stand im Vorhaus. Er hieß den Gabbĭ hingehen und die Mĭnoirĭ, die vor Rabbi Chajĭm, dem frommen Rabbi der Stadt, hing, wegnehmen. Der Gabbĭ tat es. Als der Rabbi mit der Schmĭnessrĭ fertig war, bemerkte er, daß die Mĭnoirĭ nicht mehr vor

ihm hing. Er fragte danach und man berichtete ihm. Gleich nach der Kĭdischĭ ging er in das Vorhaus hinaus zum Bescht und fragte ihn. Er antwortete: „Ihr hattet wegen dieser Mĭnoirĭ ablenkende Gedanken im Gebete.“ ❖ Der Schreiber der Mĭnoirĭ war ein großer Frevler gewesen.

Der Blick in die Zeit

EINST war der Bescht in Polĭnuĭ und fuhr in die Neustadt. Der Weg führt neben dem Friedhof der Neustadt vorbei. Der Bescht erblickte über einem Grabe eine große Feuersäule und schickte den Diener hin, um auf dem Grabstein nachzusehen, wer dort begraben sei. Es stand geschrieben, daß hier «Moischĭ, Diener Gottes» ruhe. Der Rabbi sagte, neben ihm werde Rebb Duwwĭd begraben werden. Nun gab es in der Stadt einen Duwwĭd Zerrĭss. Als er davon hörte, erschrak er sehr, denn er glaubte, der Bescht habe ihn gemeint und er würde sterben. Sagte ihm der Rabbi: „Erschrick nicht! Nicht du bist der Duwwĭd, von dem ich sprach.“ ❖ Ungefähr zwölf Jahre nach dem Tode des Bescht kam Rabbi Duwwĭd Perkĭss auf Schabbĭss Chasonn nach Polĭnuĭ. Er ließ den Wagen vor dem Hause des Rabbi der heiligen Gemeinde halten, begrüßte ihn und nahm von

ihm Urlaub, den Schabbĭss in der Neustadt zu halten. Er kam in das Haus des dortigen Rabbi, fand ihn aber nicht daheim, da er auf Reisen war. Rebb Duwwĭd hielt hier Schabbĭss. Er wunderte sich selbst den ganzen Tag und sagte: „Ich weiß nicht, was ich hier tue. Der Moichîech ist ja nicht daheim, und ich bin doch nur ihn zu besuchen gekommen.“ Denn er war ein Zaddik. Am Sonntag, es war gerade Tischĭbow, erkrankte er. Er schickte um die Chewwrĭ-Kedischĭ, machte sein Testament und legte sich zu Bett. Er verschied und wurde neben dem Grab des erwähnten Rebb Moischĭ begraben. Da erinnerte sich die Mutter des Moichîech von Polĭnuĭ — sie war sehr alt — der Worte des Bescht, wie er vor mehr als zwanzig Jahren gesagt hatte, neben diesem Grabe würde Rebb Duwwĭd begraben werden. Man sah, was auf dem Grabstein geschrieben stand, und es war wundersam in aller Augen, und sichtbarlich, daß es von Gott war.

Vom Feuer der Freude

EINST zu Ssimchĭss-Toirĭ waren die Auserwählten des Bescht freudig, tanzten und tranken viel Wein aus dem Keller des Bescht. Da fürchtete die Frau des Bescht, sie würden keinen Wein für den Kiddĭsch und die Haw-

dulĭ übrig lassen. Sie ging zum Bescht hinein und bat ihn: „Sage ihnen doch, sie sollen zu trinken und zu tanzen aufhören. Sonst wird dir kein Wein für den Kiddĭsch und die Hawdulĭ übrig bleiben.“ Der Bescht erwiderte ihr lachend: „Hast Recht. Geh und sag ihnen, sie sollen aufhören und heimgehen.“ Als sie nun die Tür öffnete, tanzten sie gerade einen Reigen. Sie sah ein Feuer um sie lohen, das war wie eine Chippĭ. Da nahm sie die Gläser, ging selbst in den Keller und brachte nach ihrem Wunsche Wein. Später fragte sie der Bescht: „Hast du ihnen gesagt, daß sie gehen sollen?“ Sie antwortete: „Du hättest es selbst sagen müssen.“

Der Tod seiner Frau

NACH dem Tode seiner Frau gab sich der Bescht großem Schmerze hin. Da man wußte, daß dies nicht seine Sitte war, fragte man ihn darum. Er antwortete, er gebe sich dem Schmerze hin um des Hirnes willen, das in der Erde ruhen müsse. „Denn ich erwartete, im Sturme aufzufahren wie Elija, jetzt aber bin ich nur die Hälfte eines Leibes, so daß es unmöglich geworden ist. Darum ist mein Leid.“

Die Reise nach Êrĭz-Jissrûl

ALS der Bescht mit seiner Tochter und Rebb Hersch Ssoifer nach Êrĭz-Jissrûl reiste, war er

zu Pejssech in Stambul. Aber man kannte ihn dort noch nicht und so war er in großer Not, hatte nichts als das Zimmer, das er gemietet hatte. Seine Tochter bestürmte ihn: „Was werden wir zu Pejssech machen? Wir haben garnichts!“ Sprach er: „Gott wird es uns verschaffen.“ Am Rüsttage des Pejssech saß er den ganzen Tag im Bessmeddrĭsch. ❖ Es war schon spät, gegen Abends, als ein Jude aus Polen kam und sich nach Rebb Jissrûl, Sohn des Rebb Lejser aus dem Lande Polen erkundigte. Man wies ihm den Weg und er fuhr mit seinem Weibe hin. Er fragte die Tochter des Bescht nach ihrem Vater. Sie antwortete: „Er ist im Bessmeddrĭsch.“ Darauf fragte er: „Ich will den Pejssech in der Gesellschaft des Bescht verbringen. Ist es möglich, daß ich hier wohne? Ich habe alles für Pejssech vorbereitet.“ Sie antwortete: „Ihr könnt hier wohnen. Mein Vater wird nichts dagegen haben.“ Da ließ er gleich sein Gepäck herbeischaffen. Man zündete zu Ehren des Festtags viele Kerzen an, stellte feines Geschirr auf den Tisch, richtete ein schönes Hessĭbett her und bereitete alles vor. Als der Gast schon vom Dawwĭnen zurückgekommen war, mußte man noch lange auf den Bescht warten. Der kam sehr spät aus

dem Bessmeddrĭsch, sprach zu niemandem, machte gleich Kiddĭsch und hielt den Ssejder ab. Erst nach dem zweiten Becher begrüßte er den Gast und freute sich mit ihm. Hernach sagte er viel wunderbare Toirĭ. Und so feierten sie die beiden Tage in großer Freude und mit frohem Herzen. Am ersten Tag Chalĭmoid fuhr der Gast heim.

DER Bescht wollte sofort nach Êrĭz-Jissrûl weiter reisen und ging mit Rebb Hersch an den Hafen, um ein Schiff zu suchen, und fand endlich eines. Des Abends schifften sie sich ein. Am nächsten Tage erhob sich ein gewaltiger Sturm, schleuderte das Schiff aus seiner Fahrt, sodaß sie zwei Tage lang garnicht wußten, wohin sie flogen. Am dritten legte sich der Sturm. Sie kamen zu einer Insel, wo der Kapitän ankern ließ. Alles ging an Land, um die Insel zu betrachten. Auch der Bescht und Rebb Hersch gingen spazieren. Aber sie kamen zu weit, verirrten sich und konnten den Weg nicht zurückfinden. Der Bescht sagte: „Das ist nicht ohne Grund geschehen, das muß etwas bedeuten.“ Während sie noch sprachen, wurden sie von Räubern überfallen. Die machten sich daran, sie zu töten, bekamen aber inzwischen Lust zu essen. Sie legten sie gefesselt nebeneinander auf die Erde und

setzten sich daneben. Da sagte Rebb Hersch zum Bescht: „Warum tut Ihr nichts? Ist es denn jetzt an der Zeit, zu schweigen?!" Antwortete der Bescht: „Ich weiß nicht, was ich tun soll. All meine Kraft ist von mir genommen. Vielleicht erinnerst du dich noch an etwas von dem, was ich dich gelehrt habe. Bring mich darauf!" Rebb Hersch erwiderte: „Auch ich weiß nicht das Mindeste mehr — bloß des Alphabets entsinne ich mich noch." Der Bescht rief: „Warum schweigst du dann? Sag mir schnell das Alphabet vor! Das sind ja die heiligen Buchstaben, in denen Gott die heilige Toirĭ gegeben hat!" Rebb Hersch sprach ihm vor «Allĭf — Bejss — Giml — Dallĭd» und der Bescht sagte es mit lautem Geschrei und großer Entflammung nach. Er schrie so lange, bis ihm wieder all seine Kraft kam und er schon daran war, die Fesseln zu zerreißen, als mit einem Male Glockenschall ertönte und die Räuber flohen. Ein alter Kapitän mit seinen Soldaten kam und befreite sie, führte sie zum Schiffe und brachte sie am siebenten Tag des Pejssech nach Stambul. ❖ Da erkannte der Bescht, daß ihn der Himmel nicht ins Heilige Land fahren lassen wolle und kehrte nachhause zurück.

REBB Lejbisch Mesritscher erkrankte vor Roschĭschunĭ, als er beim Bescht weilte. Der Bescht war während der ganzen Nacht vor dem Rüsttage des Roschĭschunĭ und auch während der Nacht von Roschĭschunĭ selbst damit beschäftigt, ihn zu heilen und sah kein Zeichen des Todes. Nachdem er zum Dawwĭnen ins Bessmeddrĭsch gegangen war, wurde Rebb Lejbisch ohnmächtig und sein Zustand verschlimmerte sich sehr. Man teilte es dem Bescht mit, aber er hörte es nicht, da man sich scheute, ihn laut zu rufen. Als Rebb Izzik Mesritscher sah, daß sich der Bescht nicht wandte, rief er ihn mit lauter Stimme. Da sagte der Bescht: „Warum hat man mir nichts gesagt?“ Er ging eilends nach seinem Hause und fand hinter dem Kranken den Todesengel stehen. Da schrie er den Engel drohend an, sodaß er entfloh. Der Bescht faßte Rebb Lejbisch an der Hand, da wurde dieser sofort gesund. Hierauf führte er ihn in das Bessmeddrĭsch, weil er fürchtete, wenn er ihn zuhause lasse, könnte der Todesengel wiederkommen. Später sagte der Bescht, man habe ihn um dieser Sache willen aus dem Diesseits und aus dem Jenseits stoßen wollen. Er habe es nur deshalb getan, weil es so

plötzlich kam und er vorher keine Zeichen des Todes bemerkt habe. „Als ich plötzlich den Todesengel dort stehen sah, packte mich der Schmerz um ihn und ich tat es.“

Der Blick in die Fernen

DER Bescht sagte einmal: „Freitag abends beim Dawwĭnen war ich sehr verwundert: Ich suchte Rebb Gêrschn und fand ihn nicht in Êrĭz-Jissrûl. Aber am Morgen des Schabbĭss sah ich ihn dort. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll — könnte er denn den Tchimm verlassen haben?“

VIELE Jahre später kam Rebb Gêrschn zu ihm. Der Bescht befragte ihn darüber, Rebb Gêrschn war es aber entfallen. Erst später erinnerte er sich: Man hatte ihm in Akko die Mizwĭ einer Milĭ gegeben und er war dort über Schabbĭss gewesen. Nun gibt es in Akko zwei Schîlen, die eine ist in Êrĭz-Jissrûl und die andere ist außerhalb des Landes. „Freitag abends ging ich und dawwĭnte in der Schîl außerhalb des Landes und hernach schmerzte es mich, daß ich nicht in Êrĭz-Jissrûl gedawwĭnt hatte, und ging am Morgen in die Schîl in Êrĭz-Jissrûl.“

Vor dem Vierländerrate

EINST trat die Versammlung der Vier Länder unter dem Vorsitz des berühmten Rabbi Aw-

rûm Abbĭ zusammen. Er brachte vor, daß man gehört habe, der Bescht sei ein Amurĭz. Wie könnte er also den Geist der Heiligkeit haben, denn «ein Amurez kann nicht fromm sein». Die Versammlung lud nun den Bescht, alsbald vor ihr zu erscheinen. Als er kam, sprach der Vorsitzende zu ihm: „Nach der Art Eures Lebenswandels müßte man annehmen, daß der Geist der Heiligkeit auf Euch ruhe. Doch gibt es viele Leute, die behaupten, daß Ihr ein Amurĭz seid. Wir möchten also aus Eurem Munde hören, ob Ihr die Vorschriften kennet." Da gerade Roschchoidĭsch war, fragte er ihn: „Wie ist die Vorschrift, wenn man «jalĭ wĭjuwwĭ» zu sagen vergessen hat?" Der Bescht erwiderte: „Weder Euch noch mir ist diese Vorschrift von nöten. Denn Ihr werdet es sogar vergessen, wenn Ihr das Gebet wiederholet," — das war in Wahrheit so — „während ich es gewißlich nicht vergessen werde."

Frank, der Verfluchte

EINST am Rüsttag des Jomkipper sah der Bescht eine große Gefahr für Israel: Sie sollten die mündliche Lehre verlieren. Er war den ganzen Tag voll Kummer. Als das Volk kam, um sich von ihm segnen zu lassen, segnete er nur einen oder zwei und sagte: „Ich kann

vor Schmerz nicht" und segnete nicht weiter. Er ging in die Schîl und sprach dem Volke zu Herzen. Dann fiel er vor die Lade der Heiligkeit und schrie: „Wehe, man will uns die Toirĭ nehmen! Wie könnten wir auch nur eine Stunde zwischen den Völkern bestehen!" Und er zürnte den Rabbinen und sagte, dies geschehe ihretwegen, weil sie Lügen ersännen und aus ihnen Lügen folgerten, alle Tannaiten und Amoräer stünden gegen sie zu Gericht. Hernach ging er ins Bessmeddrĭsch und sprach wieder dem Volke zu Herzen. Als man Kolniddrĭ gedawwĭnt hatte, sagte er: „Die Gefahr wächst." ❖ Am Tage drängte er alle Vorbetenden, sich zu beeilen, damit er noch zu früher Zeit Nilĭ beginnen könne. Er dawwĭnte nämlich immer selbst Nilĭ vor. Vor dem Dawwĭnen sprach er von neuem dem Volke zu Herzen, weinte und legte das Haupt auf den Ummĭd, stöhnte und wehklagte laut. Dann dawwĭnte er die leise Schmĭnessrĭ und begann die laute Schmĭnessrĭ zu sagen. Es war sein Brauch, zu Roschĭschunĭ und Jomkipper nicht aus dem Machser zu dawwĭnen, sondern Rabbi Jânkl Mesjĭbĭsjer sprach ihm aus dem Machser den Pajĭt vor und er sprach die Worte nach. Als er an die Stelle kam: «Öffne uns das

Tor», — oder war es «die Tore des Himmels öffne» — sprach der Bescht nicht weiter nach. Rebb Jânkl wiederholte die Worte, dann schwieg er ebenfalls. Der Bescht begann furchtbare Bewegungen zu machen, beugte sich rücklings, bis sich sein Kopf fast der Erde näherte. Die Leute fürchteten, er werde hinstürzen. Sie wollten ihn halten und stützen. Sie hatten aber Angst und sagten es dem Rebb Wolf Kizzĭss. Dieser ging zu ihm, blickte ihm ins Gesicht und winkte, man solle ihn nicht berühren. Seine Augen traten aus den Höhlen und seine Stimme ging wie die eines Stieres, der geschlachtet wird. Das dauerte wohl zwei Stunden. Dann erwachte er plötzlich, richtete sich auf und dawwĭnte mit großer Schnelligkeit zu Ende. Nach Ausgang des Jomkipper kam das Volk, ihn zu besuchen, wie es Sitte war. Man fragte ihn, was aus der Gefahr geworden sei. Er erzählte: ALS ich in den Nilĭ-Gebeten stand, konnte ich dawwĭnen. Während der leisen Schmĭnessrĭ ging ich ohne Hindernis von Welt zu Welt, und auch während der lauten ging ich so, bis ich an einen Palast kam, wo ich nur noch durch ein Tor zu treten hatte, um vor den Herrn, gepriesen sein Name, zu treten. In diesem Palaste fand ich Gebete von fünfzig

Jahren, die nicht emporgestiegen waren. Und jetzt, da wir an diesem Jomkipper mit Inbrunst gedawwînt hatten, stiegen sie alle empor und leuchteten wie Morgenröte. Ich fragte sie: ‚Warum seid ihr nicht früher emporgestiegen?‘ Die Gebete antworteten: ‚Wir hatten den Befehl, auf dich zu warten, daß du uns führest.‘ Ich sprach zu ihnen: ‚Kommet mit mir!‘ Das Tor (es war so groß wie die ganze Welt) stand offen. Als ich aber mit den Gebeten hindurchgehn wollte, kam ein Engel, schloß das Tor und hängte ein Schloß vor (das war so groß wie ganz Mesjĭbĭsj). Ich begann darum herumzugehen, um es zu öffnen, doch ich vermochte es nicht. Da lief ich zu meinem Meister und bat ihn: ‚Israel ist in so großer Not — und man läßt mich nicht ein! In einer andern Zeit würde ich ja nicht drängen.‘ Sprach mein Meister: ‚Ich will mit dir gehen. Wenn es möglich ist, werde ich dir öffnen.‘ Aber als er hinkam und um das Schloß herumging, vermochte er es auch nicht aufzumachen und sagte: ‚Ich kann dir nicht helfen.‘ Ich begann vor ihm zu jammern: ‚Wie kannst du mich verlassen, in einer Zeit der Not wie dieser?‘ Er antwortete: ‚Ich weiß nicht, wie ich dir helfen soll . . . Doch komm! Wir wollen beide zum Palast

des Messias gehn. Vielleicht finden wir dort Hilfe.' Und ich ging mit großem Tosen zum Palast des Messias. Als dieser mich von ferne erblickte, sprach er zu mir: ‚Klage nicht!' Er gab mir zwei Zeichen und ich kam zum Tor, öffnete, Dank sei Gott, das Schloß und führte alle Gebete hinein. Da wurde die Freude über den Emporstieg der Gebete so groß, daß der Mund des Anklägers verstummte und ich nicht wider ihn aufzutreten brauchte."

DAS Verhängnis wurde zunichte. Die Gefahr war von der Schabbssĭ-Zwi-Sekte ausgegangen, vertilgt werde ihr Name! Der Bischof von Kamĭniz warf den Talmud ins Feuer, und wegen unserer großen Sünden ging er in Flammen auf. Aber während der Bischof noch beim Feuer stand, brach er zusammen. Man brachte den Frevler zur Stadt, aber er kam nicht mehr lebend heim, sondern starb auf dem Wege. Später fand eine Disputation vor dem Bischof von Lemberg statt. Doch der Schreck der Toirĭ fiel auf ihn und er konnte kein Unheil stiften. Die Frevlerbande nahm die Taufe, da man ihnen große Schmach und Schande antat.

Die Größe der Gebot-Erfüllung

EINST hielt der Bescht in Nemmerĭw Schabbĭss. Zur Minchĭ-Zeit ging sein Wirt, der Parnĭss-Choidĭsch, in die Schîl, um die Predigt eines durchreisenden Darschns zu hören. Der Bescht wartete mit Schalĭschidĭss auf ihn, bis er von der Schîl käme. Inzwischen hörte er, der Darschn verleumde Israel. Da zürnte er und schickte den Sekretär, seinen Wirt zu holen. Der Sekretär erzählte vielen Leuten, daß der Bescht über den Darschn erzürnt sei, und dieser bemerkte bald, wie einer nach dem andern verschwand, sodaß er aufhören mußte, zu sprechen. Am nächsten Tage ging er zum Bescht und begrüßte ihn. Der fragte, wer er sei. Er erwiderte: „Ich bin der Darschn. Warum seid Ihr mir böse?“ Der Bescht sprang von seinem Platz auf, Tränen entströmten seinen Augen und er sagte: „Du sprichst Böses von den Kindern Israels. Wisse: Wenn jemand den ganzen Tag auf dem Markte herumläuft, sich dabei verspätet — und dann erzittert und sagt: ‚Wehe, ich werde die Zeit für Minchĭ versäumen!‘, in ein Haus geht und Minchĭ dawwĭnt, wobei er kaum weiß, was er spricht: So erzittern selbst darüber die Seraphim und Oifannĭm!“

Die Toirĭ des Bescht

JEMAND schrieb die Toirĭ des Bescht, die er von ihm hörte, nieder. Einst sah der Bescht einen Dämon mit einem Buch in der Hand. Er fragte ihn: „Was für ein Buch trägst du da?“ Der Dämon antwortete: „Das ist das Buch, dessen Verfasser du bist.“ Da begriff der Bescht, daß jemand seine Toirĭ aufzeichne. Er versammelte seinen Kreis um sich und fragte: „Wer von euch schreibt meine Toirĭ auf?“ Der Betreffende gestand es ein und brachte ihm die Schriften. Der Bescht sah sie durch und sagte: „Hier ist nicht einmal ein Wort von dem, was ich gesagt habe.“

Der Weg des Bescht

«ICH bin in die Welt gekommen, um einen andern Weg zu zeigen. Der Mensch trachte, drei Dinge zu erlangen: Liebe zu Gott, Liebe zu Israel und Liebe zur Toirĭ. Und Kasteiungen sind unnötig.»

Der Tod des Bescht

Die Erkrankung

ICH will kurz von seinem Tode erzählen. Er starb am ersten Tag Schwiïss. ❖ Zu Pejssech vorher war Rabbi Pinchĭss Korrĭzer beim Bescht und erkrankte leicht. Er überlegte deshalb am letzten Tage Chalĭmoid, ob er zur Mikwĭ gehen solle oder nicht. Er be-

schloß, es nicht zu tun. Am siebenten Tag sah er im Gebete, daß es über den Bescht verhängt war, bald zu sterben. Er hatte sich allzu sehr gegen die Schabbssĭ-Zwi-Leute angestrengt, wie oben in der Begebenheit vom Jomkipper berichtet wurde, als man den Talmud verbrennen wollte. Da begann sich Rabbi Pinchĭss im Gebete anzustrengen, hatte aber keinen Erfolg. Er war sehr bekümmert, daß er nicht zur Mikwĭ gegangen war, denn dann wäre sein Gebet erhört worden. Nach dem Gebete fragte ihn der Bescht, ob er gestern in der Mikwĭ gewesen sei. Er verneinte, und der Bescht sagte: „Es ist schon geschehen, es gibt keine Hilfe mehr.“ ❖ Nach Pejssech bekam er Durchfall. Trotzdem zwang er sich, um vordawwĭnen zu können. Schülern, die im Rufe standen, daß sie mit großer Kraft beteten, teilte er nichts mit, sondern schickte sie in andere Städte. Rabbi Pinchĭss aber reiste nicht nachhause.

Elija und Achija

DER Bescht lag in seiner Krankheit nicht zu Bett, sondern wurde nur mager und seine Stimme schwach. Er pflegte in seinem Haus der Einsamkeit zu sitzen. Wenn er seinen Diener brauchte, hatte er keine Kraft, ihn zu rufen. Dieser brachte nun im großen

Hause eine Glocke an, von der er eine Schnur zum Bescht leitete. Wenn er an ihr zog, ertönte die Glocke und der Diener eilte herbei. Einst kam Rebb Duwwĭd Perkĭss, der Maggĭd von Mesjĭbĭsj, zu ihm, um ihn irgend etwas zu fragen. Der Bescht antwortete ihm und kam beim Sprechen so in Begeisterung, daß sein Antlitz wie in Flammen brannte. Entsetzen ergriff Rebb Duwwĭd, er wollte wegeilen, aber er vermochte es nicht, da der Bescht von Angesicht zu Angesicht mit ihm sprach. Inzwischen kam seine Tochter Ûdl und sagte zu ihrem Vater: „Es ist Essenszeit, der Tag geht zu Ende.“ Augenblicklich verschwand die Röte, er erblaßte, legte sich nieder, um zu ruhen, und sagte: „Tochter, was hast du mir getan?“ Rebb Duwwĭd sagte: „Sie hat Recht, es ist schon Essenszeit.“ Sprach der Bescht: „Du weißt nicht, wer hier war. Auf der einen Seite stand Elija, auf der andern mein Meister. Sie sprachen zu mir und ich sagte es dir. Aber als sie kam und mich störte, gingen sie weg.“

Die Chewwrĭ-Kedischĭ

SEINE Auserwählten versammelten sich, um die ganze Nacht nach der Vorschrift des Arî zu wachen. Der Bescht sagte ihnen Toirĭ, über den Ssejder und über die Verleihung

der Lehre. ❖ Am Vormittage schickte er zu den Auserwählten, sie sollten sich wieder alle versammeln. Dann trug er dem Rebb Lejb Kessler und einem zweiten, dessen Namen ich vergessen habe, auf, sein Begräbnis zu übernehmen. Er zeigte ihnen an seinem Leib an jedem Gliede Zeichen, wie seine Seele weggefordert werde und ein Glied nach dem andern verlasse. So unterrichtete er sie, damit sie es bei den Kranken verstünden – sie waren nämlich von der Chewwrĭ-Kedischĭ. Er ließ ein Minjĭn holen, um mit ihm zu dawwĭnen, bat um einen Ssidder und sagte: „Ich will noch ein wenig mit Gott sprechen." Nach dem Gebete ging Rebb Nachmĭn Horĭdenker ins Bessmeddrĭsch, um für ihn zu beten. Der Rescht sagte: „Er bringt vergebens Sturm in die Welten. Könnte er durch das Tor eingehn, durch das ich einzugehen pflegte, so könnte er mit seinem Gebete wirken."

Die irrende Seele

IN dieser Zeit kam die Seele eines Toten zu ihm, daß er sie erlöse. Aber er schrie sie an: „Achtzig Jahre bist du schon unstät und flüchtig – hast du denn bis heute nicht vernommen, daß ich auf der Welt bin? Hinaus, Frevler!" Dann sagte er sofort zum Diener:

„Lauf schnell und schreie laut, man solle die Straßen verlassen, denn ich habe ihn erzürnt und er könnte jemandem etwas zuleide tun.“ So war es auch. Er verletzte ein Mädchen, die Tochter des Schammĭss. ❖ Der Diener hörte bei seiner Rückkehr den Bescht sagen: „Ich verzichte auf diese zwei Stunden. Quäle mich nicht!“ Der Diener sagte zu ihm: „Mit wem sprechet Ihr, Herr?“ Er antwortete: „Siehst du den Engel des Todes nicht? Immer floh er vor mir zum Teufel, wie die Leute sagen, jetzt aber, da er Recht über mich bekommen hat, bläht er sich und freut sich sehr.“

Die große Uhr

HERNACH kam das Volk zu ihm, um ihm den Jontĭw-Besuch zu machen, und er sagte ihnen Toirĭ. ❖ Bei der Mahlzeit hieß er den Diener in einer großen Flasche Met geben. Er brachte es aber in einer kleinen. Da sagte der Bescht: „Am Tage des Todes gibt es keine Macht, nicht einmal der Diener gehorcht mir.“ Und: „Ich habe euch Gutes getan, darum tut mir jetzt desgleichen.“ Später ging er hinaus. Der Diener wollte ihm nachgehn. Da fragte er ihn: „Was ist denn heute anders als sonst, daß du mir nachgehn willst? Was siehst du an mir?“

Nun ging er ihm nicht nach. ❖ Der Bescht hatte ihnen ein Zeichen gegeben, daß die beiden Uhren bei seinem Sterben stehen bleiben würden. ❖ Als er zurückkam und sich die Hände wusch, blieb die große Uhr stehn. Da stellten sich die Männer so um ihn, daß er es nicht merke. Aber er sprach: „Ich weiß, die Uhr ist stehen geblieben. Ich sorge nicht um mich selbst, denn ich bin sicher, daß ich durch dieses Tor hinausgehn und sofort in ein anderes Tor eintreten werde.“ Er setzte sich auf sein Bett und hieß sie, sich um ihn zu stellen, und sagte ihnen Toirĭ: Von der Säule, auf der man vom untern zum obern Paradiese emporsteigt, und wie er so in jeglicher Welt die Seele änderte, und erklärte dadurch die Anordnung des Dienstes. Dann ließ er sie «Wihi noiam» sagen. Er legte sich hin und setzte sich wieder auf, das tat er viele Male so.

Der Sohn des Bescht

HERSCHALĬ, sein Sohn, war schlafen gegangen. Man fragte den Bescht, warum er ihn nicht rufen lasse. Er antwortete: „Was soll ich tun? Er schläft ja.“ Herschalĭ aber schlief, weil er nicht glaubte, daß sein Vater sterben werde. Nun weckte man ihn und

sagte: „Euer Vater sagt, daß er sicher sterben werde.“ Er ging zum Vater und begann zu weinen. Der Vater sprach zu ihm: „Ich weiß, daß ich dir eine heilige Seele gegeben habe. Denn als ich mich meinem Weibe verband, zitterten alle Himmelsgewölbe. Hätte ich es wollen, so hätte ich mit dem Geheimnis des Ibber die Seele Adams herbeibringen können, und du wüßtest alles, was man wissen muß. Aber du hast eine heilige Seele und brauchst dies alles nicht.“ Der Sohn bat ihn: „Sag mir trotzdem etwas.“ Da fing er an, ihm etwas zu sagen. Herschalĭ sagte: „Ich verstehe nicht, was du sprichst.“ Der Bescht antwortete: „Die Welt ist mir schwer. Ich kann nicht mit dir sprechen.“ Er lehrte ihn einen Schemm und sagte: „Wenn du dich in die Kwunĭ dieses Schemm versenken wirst, wirst du mich sehen können und ich werde mit dir lernen.“ Der Sohn sagte: „Vielleicht vergesse ich diesen Schemm.“ Da gab er ihm Mittel, den Schemm im Gedächtnis zu behalten, doch vergaß ich, was er sagte.

Die kleine Uhr

NUN sagte er Kwunĭss, bis man sein Sprechen nicht mehr verstand. Er ließ sich mit einem Tuch zudecken und begann wie bei der

Schmĭnessrĭ zu zittern. Danach wurde er allmählich ruhig. Sie bemerkten, daß die kleine Uhr stehen geblieben war. Da warteten sie eine Weile, dann legten sie eine Feder an seine Nase und sahen, daß er tot war.

Zwei
Briefe des Bescht



Aus einem Briefe an seinen Schwager ins Heilige Land

UND Du schreibst, daß die neuen Erklärungen und Geheimnisse, die ich Dir durch den Moichîech von Polĭnuĭ sandte, nicht in Deine Hände gelangten. Darüber kränke auch ich mich sehr, da Du an ihnen gewißlich große Freude gehabt hättest. Nun habe ich vieles davon vergessen, Einzelnes, dessen ich mich noch entsinne, will ich Dir ganz kurz schreiben.

ZU Roschĭschunĭ 5507 stieg meine Seele durch Beschwörung empor, wie Dir bekannt ist. Ich schaute wunderbare Gesichte, wie ich noch nie geschaut habe, seit ich Erkenntnis habe. Was ich bei dem Emporstieg sah und lernte, ist sogar von Angesicht zu Angesicht unmöglich zu berichten und zu erzählen. Als ich zum untern Paradiese zurückkehrte, sah ich viele Seelen, Lebender und Toter, solche, die mir bekannt, und andere, die mir unbekannt waren. Ihre Zahl war unermeßlich, hin und wider eilend, um von Welt zu Welt emporzusteigen, auf dem Weg der Säule, den die Eingeweihten kennen. Gewaltig war ihre Freude, der Mund würde bei der Beschreibung ermüden und dem Ohr das Hören schwer werden. Auch viele Frevler

hielten Umkehr und ihre Sünden wurden ihnen verziehen, da es eine Zeit großer Gnade war, sodaß es auch mir wunderbar schien, viele, viele wurden in ihrer Umkehr aufgenommen, die Du ebenfalls kennst. Auch unter ihnen herrschte große Freude. Sie stiegen den gleichen Weg empor. Alle baten und bestürmten mich lange: „Gott hat dich begnadet mit gewaltiger Einsicht, diese Dinge zu begreifen und zu kennen – steig mit uns empor, um uns Helfer und Stütze zu sein.“ Um der großen Freude willen, die ich unter ihnen sah, versprach ich mit ihnen emporzusteigen. Und ich sah im Gesichte, daß Sammael aufstieg, um anzuklagen. Und er setzte Verhängnis und Vertilgung durch für viele, die schrecklichen Todes sterben sollten. Entsetzen ergriff mich, ich opferte mich und bat meinen Lehrer und Meister, mit mir zu gehen, da der Emporstieg in die obern Welten von großer Gefahr ist. Denn seit ich das bin, was ich bin, war ich noch nie so hoch gelangt. Stufe um Stufe stieg ich empor, bis ich in den Palast des Messias trat. Dort lernt er Toiră mit den Tannaiten und Gerechten und auch mit den sieben Hirten. Überaus große Freude sah ich dort. Ich kannte ihre Ursache nicht und glaubte, daß sie, behüte,

durch meinen Tod im Diesseits hervorgerufen wäre. Aber man tat mir kund, daß ich noch nicht gestorben sei. Vielmehr erfreuen sie sich oben an meinen Einungen, die ich auf Erden durch ihre heilige Toiri bewirke. Aber den Inhalt ihrer Freude kenne ich bis heute nicht. Ich fragte den Messias: „Wann wirst du kommen, Herr?“ Er erwiderte: „Daran wirst du es erkennen: Wenn deine Lehre sich verbreiten und in der Welt offenbar werden und wenn nach außen strömen wird, was ich dich lehrte und du begriffen hast, und man gleich dir Einungen und Emporstiege wird bewirken können: Dann werden alle Klipiss schwinden und es wird eine Zeit der Gnade und des Heiles sein.“ Und ich staunte und war sehr betrübt über die große Länge der Zeit, bis dies möglich würde. ❖ Was ich während meines Dortseins lernte, drei Mittel und drei der heiligen Namen — sie sind leicht zu lernen und zu erklären —, so war ich zufrieden und glaubte, daß meine Genossen dadurch vielleicht zur gleichen Stufe und zum gleichen Grade wie ich gelangen und im Stande sein werden, gleich mir emporzusteigen, zu lernen und zu erfassen. Aber ich erhielt während meines ganzen Lebens keine Erlaubnis, dies zu ent-

hüllen. Ich bat für Dich, ich wollte Dich lehren. Doch wurde mir garnichts erlaubt, ich mußte schwören und dabei bleiben. Bloß dies teile ich Dir mit — und Gott stehe Dir bei, zu Gott sei Dein Weg und möge man nicht spotten, wenn Du betest und lernst —: Jeglichem Worte und Ausspruche Deiner Lippen gib die Kwunĭ auf Einung. Denn in jedem einzelnen Buchstaben liegen Welten, Seelen, Göttliches. Sie steigen empor, verknüpfen und einen sich mit einander. Hernach verknüpfen sich und einen sich die Buchstaben und es entsteht ein Wort. Sie einen sich in wahrer Einung im Göttlichen. Und Deine Seele vervollkommne sich mit ihnen auf jeglicher der erwähnten Stufen. Und alle Welten einen sich wie eine und steigen empor und es entsteht unermeßlich große Freude und Wonne; sieh die Freude des Bräutigams und der Braut, im Niedern und Stofflichen, und begreife, um wieviel höher sie sein muß auf einer so erhabenen Stufe wie dieser. Gewißlich wird Gott Dein Helfer sein, möge alles, was Du beginnst, Dir glücken. Beachte: «Gib dem Weisen, so wird er noch weiser.» ————

An Rabbi Jânkĭw Jossĭf Aus Mesjĭbĭsj nach Nemmerĭw

AN meinen geliebten Freund, den Rabbi, die große Leuchte, die Säule des Exils, den starken Hammer, berühmt in Frömmigkeit, den vollkommenen, wunderbaren Weisen, der Wundersames wirkt, der meinem Herzen zuinnerst verbunden, mir verknüpfter ist als ein Bruder, — Herrn Jossĭf, den Koin.

ICH habe Euern Brief erhalten und ersah in den beiden ersten Zeilen, daß Ihr saget, Ihr wäret gezwungen, zu fasten. Darum bin ich erzürnt und verhänge im Namen Gottes und seiner Schchinnĭ und der Engel, daß Ihr Euch nicht in eine so große Gefahr begebet. Denn dies ist trübseliges und trauriges Tun — und die Schchinnĭ ruht nicht über der Trauer, sondern nur über der Freude der Mizwĭ, wie Euch bekannt ist, da ich es Euch oft gelehrt habe. Nehmet Euch diese Worte zu Herzen! Betreffs Eurer Gedanken, die Euch dazu gebracht haben, rate ich Euch — und Gott, der Gewaltige, wird mit Euch sein —: Klammert Euch, wenn Ihr des Morgens lernet, mit vollständigem Dwejkĭss an die Buchstaben, im Dienste Eures Schöpfers, er sei gepriesen und sein Name gepriesen. Dann werden die Gesetze in ihrer Wurzel milde werden und

Euch leicht sein. «Vor deinem Fleische sollst du dich nicht bergen», indem du mehr fastest als es Pflicht und Notwendigkeit ist. «Wenn du auf meine Stimme hören wirst», «wird Gott mit dir sein». Und hiermit will ich Euch nur kurz grüßen — der immer Euern Frieden wünscht — Jissrûl Bescht.

GRUSS Euerm Sohne, meinem Freunde, dem ausgezeichneten frommen Gelehrten, dem geehrten Herrn Schimschn! Ferner Frieden Euerm Sohn, meinem Freunde Rebb Hirz, sein Licht leuchte, und allen anderen zusammen und jedem insbesonders.

Worte des Bescht



Gott

IN der ganzen Toirĭ und in der ganzen Welt ist nichts anderes als das Licht des Ejnssof, er sei gepriesen, der sich in ihnen birgt. Alle Sätze wie «nichts gibt es außer ihm», «es füllt die ganze Erde seine Herrlichkeit», «Himmel und Erde erfülle ich» sind ganz real zu verstehen, daß es keinen Ort und kein Geschehen gibt, kein Wort und keinen Gedanken, in dem sich der Kern der Gottheit nicht bärge und konzentriere. Wer daher mit den Augen seines Verstandes, mit eindringendem Auge, auf alle vor ihm liegenden Dinge schaut – und zwar hinsichtlich ihres Innern und ihres Lebens, nicht bloß hinsichtlich ihrer Ausdehnung und ihres Äußern – der wird nichts anderes als die göttliche Kraft in ihnen sehen, die sie belebt und existieren läßt, sie zu jeder Zeit und in jedem Augenblick erhält. Und wer mit lauschendem Ohr auf die innere Stimme hört, die in der von seinem Ohr gehörten materiellen Stimme klingt, wird nichts anderes als die Stimme Gottes vernehmen, die in eben diesem Augenblick die gehörte Stimme belebt und existieren läßt.

DER Mensch glaube mit vollkommenem Glauben, ohne jede Regung von Zweifel, daß

in jeglichem Dinge Gottes Leben ist. Selbst bei allem, was er spricht, bedenke er, daß das Leben in ihm spricht.

DER Mensch glaube mit vollkommenem Glauben: Wenn Gott alle Welten in einem Augenblick zerstören oder in einem Augenblicke neue Welten bauen wollte, so liegt es in seiner Hand. In ihm ist die Wurzel alles Guten und Gesetzes in der Welt. Der Mensch vertraue auf keinen anderen als ihn, nur ihn fürchte er. Er schuf den bösen Trieb, er schuf die Toirĭ als Arzenei, um ihn durch sie zu bezwingen und in seiner Wurzel zu schwächen. Er selbst ist es, der diese Kraft gibt. Alles ist von ihm; durch ihn und seine Kraft wirkt der Mensch in seinen Handlungen. Trotzdem freut sich Gott, wenn man so sagen darf, unserer Handlungen, als hätten wir es getan, aus unserer Kraft und unserer Hände Macht.

ALLES in der Welt und alles, was durch die Kraft der menschlichen Gedanken und ihrer Mittel geschieht, selbst das allergeringste Ding, das existiert und neu in die Welt kommt, ist Gedanke des Schöpfers und sein erfüllter Wille.

Gleichnis von Gott

EIN mächtiger König baute einen großen Palast mit vielen Gemächern, eins innerhalb

des anderen; viele Wände waren um ihn her, eine von der anderen umgeben; nur ein Tor war geöffnet, und ihm gegenüber waren viele Türen. Ging man hinein, so sah man schöne Bilder und kostbares Gerät. Der König weilte im innersten Gemach, ganz weit von den Eintretenden. Als der Bau des Palastes fertig war, wurden die Fürsten des Reiches und die Großen des Landes zum König eingeladen. Da sie aber zum Tor des Palastes kamen, war es versperrt und die Türen geschlossen. Nun fragten sie einander verwundert: „Wie ist es denn möglich hineinzugehen, wenn uns so viele Wände und Mauern scheiden?“ Sie betrachteten das Tor und überlegten, sahen aber nichts als Wand hinter Wand und Mauer hinter Mauer. So standen sie lange Zeit, bis endlich der Sohn des Königs kam und zu ihnen sprach: „Wißt ihr denn nicht, daß mein Vater sehr weise ist, kundig und erfahren auch in der Wissenschaft des Augenblendwerks? Der ganze Palast ist ja nicht wirklich. Hier ist keine Wand und keine Mauer, kein Tor und keine Tür — alles ist Täuschung. Es scheint dem Sehenden wirklich. Aber in Wahrheit ist der Raum hier leer, offen erstreckt er sich nach allen Seiten. Mein Vater, der König — hier ist er vor euch,

hier vor euern Augen! Alles, was eure Augen sehen, ist nichts als trügerischer Schein."

Die Schchinnĭ

DIE Schchinnĭ umfaßt alle Welten, die unbelebte, das Pflanzenreich, das Tierreich und die Menschheit, alles Geschaffene, das Gute und das Böse — die Schchinnĭ ist die wahre Einung. Wie kann aber ein Subjekt zwei Gegensätze umfassen? Gut und Böse sind doch Gegensätze — während sie die Einung ist? Aber in Wahrheit ist das Böse der Stuhl für das Gute.

EXIL der Schchinnĭ heißt das Leben und die göttliche Kraft, die den Sünder während des Sündigens existieren läßt und erhält.

Vorsehung

DIE Vorsehung für das Einzelne erstreckt sich auf die ganze Schöpfung insgesamt, auch auf das Unbelebte und die Pflanzen. Es gibt nichts, worauf man von oben nicht achte, in allen seinen Einzelheiten. Alles geschieht in besonderer Absicht.

Gleichnis von der Toirĭ

EIN König schickte seinen einzigen Sohn in die Weite, damit er nachher größere Freude hätte. Aber es währte so lange, daß der Prinz alle Freuden des Königshofes vergaß. Da schickte der Vater Fürsten um ihn, doch er

wollte nicht zurückkommen. Und je mehr er zu ihm schickte, um so weniger nützte es. Endlich machte ein weiser Fürst sein Kleid und seine Sprache denen des Prinzen ähnlich und trat ihm allmählich näher, bis er ihn seinem Vater zurückbrachte.

Das Wunder

ETWAS, was zum ersten Mal neu in die Natur gebracht wird, heißt Wunder. Hernach wird es Natur.

Die Buchstaben

IN jedem Buchstaben sind alle Buchstaben enthalten, denn die Wurzel aller Buchstaben ist der Buchstabe Allĭf. Er ist der Einheit des Ejnssof nahe. Sodann erstrecken sie sich weiter. Der Buchstabe Bejss ist zweimal das Allĭf und so bis zum Buchstaben Tuww, der vierhundertmal Allĭf ist. Der Buchstabe Tuww ist der letzte und der vom Aussondernden entfernteste. Durch den Zaddik nähern sich alle Buchstaben ihrer Wurzel, dem Allĭf, und dann wird das Gesetz in seiner Wurzel gemildert.

Der Mensch

DER Mensch bedenke, daß er ein kleiner Wurm ist, daß alle Geschöpfe der Welt seine Genossen sind, und jedes nur soviel Macht hat, als ihm Gott gegeben. Auch bedenke

er, daß er ein Kind der obern Welt und daß die ganze Welt mit allem, was sie enthält, nur ein Senfkörnchen ist. Er bemühe sich in allen seinen Angelegenheiten, dem Materiellen fernzubleiben, da die übermäßige Beachtung der Dinge des Diesseits und der Begierden des Körpers den Menschen widerwärtig und materialistisch macht.

JEDER Mensch ist – wenn er auf dem Wege Gottes geht – in geistiger Hinsicht eine vollkommene Toirǐ, die nach Maßgabe seiner Stufe seinen Körper zum Kleide hat.

WENN man von den Dingen des Diesseits spricht, bedenke man, daß man dadurch von der obern zur untern Welt geht. Wie einer, der aus seinem Hause geht, mit der Absicht, zurückzukehren – so strebe man bei seinem Gehn zur obern Welt. Denn dort ist die Heimat des Menschen.

SCHAUT ein Mensch plötzlich ins Antlitz eines schönen Weibes oder erblickt er etwas anderes Schönes oder Liebliches, so bedenke er alsbald, woher diese Schönheit stammt – doch von der göttlichen Kraft, die in die Welt ausstrahlt. Die Wurzel der Schönheit ist droben – wozu sollte ich da den Teil begehren? Viel besser ist es, nach dem Ganzen, der Wurzel und dem Quell aller einzelnen

Schönheit zu streben. ❖ Eine solche Betrachtung ist eine Betrachtung des Ejnssof.

EINST ging ich ins Paradies. Da waren viele Männer aus Israel mit mir unter dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Als man mich aber dann unter den Baum des Lebens führte, waren es wenig. Und als man mich ins innerste Paradies führte, wurden es noch weniger, bis es nur noch eine ganz geringe Zahl war.

WESSEN Gedanken unter Unreinem schweifen, dem begegnet Unreines. Wessen Gedanke in Heiligkeit und Geistiges versenkt und verfestigt ist, dem begegnet Reines.

Der freie Wille

VOR allem muß der Gläubige an den freien Willen glauben. Also verhält es sich mit der Determination und der freien Wahl: Wir sind verpflichtet und gezwungen, an beide zu glauben, beide zu bekennen.

Der Dienst

DER Mensch muß Gott mit seiner ganzen Kraft dienen. Denn alles ist eine erhabene Notwendigkeit, da Gott will, daß die Menschen ihm auf alle Art dienen. Bisweilen geht der Mensch und spricht mit den Leuten und kann deshalb nicht lernen — dann muß er in seinem Gedanken Gott hingegeben sein

und Einungen bewirken. Ebenso muß der Mensch, wenn er auf dem Wege ist und nicht nach seiner Weise beten und lernen kann, auf andere Arten Gott dienen. Daher betrübe sich der Mensch nicht darum. Denn man muß Gott auf jegliche Weise dienen. Deshalb veranlaßt Gott, daß er auf dem Wege gehe oder mit den Leuten spreche, damit er ihm auf diese Weise diene.

ZWEI Wege liegen vor dem Menschen: Der eine ist der leichte, von dem abzuirren unmöglich ist. Z. B. wenn man sich Tag und Nacht mit der Toirĭ beschäftigt, sich von allem Weltlichen fern hält, nur das Notwendigste spricht. Und es gibt einen Weg, der nicht leicht ist: Man spricht mit den Leuten, aber das Reden ist für den Himmel. Dies ist nämlich so, daß die Hörenden durch ihre Worte zu Liebe und Ehrfurcht kommen oder ihnen irgend eine Moral entnehmen oder, wie es von Vielen bekannt ist, die Worte in Heiligkeit erheben können. ❖ Aber hierin liegt eine Gefahr. Es ist möglich, vom Weg des Guten, dem Weg des Heiligtums abzuirren, indem man in der Weise der großen Menge von Nichtigem zu sprechen beginnt. ❖ Jeder Fromme bete und erbitte Gottes Hilfe, ihn den rechten Weg

und nicht den gewundenen zu führen, damit er, behüte, nicht strauchle. Denn ohne himmlische Hilfe und Stütze kann er leicht irren.

DER Mensch sei in jeder Bewegung, die er im Dienste des Gepriesenen macht, vorsichtig, auf daß er sie ohne äußeren Zweck mache. Dazu ist große und sehr, sehr tiefe Überlegung erforderlich (o wer sie nur erreichte!) und diese wird durch Ablenkung der Gedanken zerstört. Immer muß sein Sinn und sein Herz dessen eingedenk sein.

WER sich bemüht, im Dienste Gottes zu der Stufe eines Großen zu gelangen, dem wird es nicht gelingen. Denn der Zweck des Dienstes liegt in sich selbst, nicht darin, daß man durch ihn zu einer gewissen Stufe gelange. ❖ Um so mehr überhebe sich der Mensch nicht in seinem Herzen, wenn er sieht, daß sein Dienst höher als der eines anderen steht.

SELBST wenn der Mensch von Schabbĭss zu Schabbĭss fastet und damit Großes zu tun glaubt, so wird doch ein solches Fasten für nichts geachtet. Durch ein solches Fasten reinigt sich die Seele nicht. Dies geschieht vielmehr nur dann, wenn der Mensch nicht einmal einen geringen äußern Zweck hat.

DER böse Trieb blendet zuweilen die Augen eines Menschen: Weil er mit Beständigkeit

lernt, betet und sich kasteit, hält er sich für einen vollkommen Gerechten, trotzdem er das Dwejkiss an den Schöpfer nicht kennt, von Wesen und Art des vollkommenen Glaubens nichts weiß und der Kern des Dienstes ihm ganz verborgen ist.

DER Mensch habe nur einen Gedanken, den an den Dienst: Denn durch viele und verschiedene Gedanken wird der Mensch verwirrt.

Zwei Gleichnisse vom Dienste

EIN König hatte einen Sohn, den wollte er viel Wissenschaften, die er nötig hatte, lernen lassen. Er nahm viele Weise, die ihn unterrichten sollten; doch war er unfähig, etwas zu behalten. Endlich verzweifelten sie daran, ihn zu lehren und nur ein Weiser blieb bei ihm. Einst sah der Prinz ein Mädchen und begehrte nach ihrer Schönheit. Der Weise verklagte ihn beim Könige, der ihm erwiderte: „Nun, wenn er auch nur nach Materiellem begehrt, so wird er doch davon zu allen Wissenschaften kommen.“ Er befahl, das Mädchen an den Hof zu bringen und trug ihr auf: Wenn der Prinz sie verlange, solle sie ihm nicht eher zu Willen sein, als bis er sich eine Wissenschaft angeeignet hätte. Und so tat sie und forderte immer wieder eine

Wissenschaft, bis er dadurch alle erlangt hatte. Als er auf diese Art weise geworden war, verschmähte er das Mädchen und nahm eine Prinzessin, seinesgleichen.

EIN Land hatte einen Helden. Und die Einwohner lernten keine Kriegskunst, denn sie verließen sich auf ihn. Hernach kam Krieg und er wollte seine Waffen rüsten. Da hatte ihn der Feind überlistet und ihm die Waffen gestohlen, eine nach der anderen, bis ihm nichts mehr zum Kämpfen blieb. So wurden auch die Einwohner des Landes, die sich auf ihn verlassen hatten, mit ihm besiegt.

Das Dwejkǐss

WER sich hingibt einem Teil der Einheit, ist der ganzen hingegeben.

WENN der Mensch Gott, dem Leben des Lebens, hingegeben ist, so lebt er im Wesen. Aber wenn er vom Dwejkǐss getrennt ist, so lebt er durch Zufall.

NICHT das Denken an den Tag des Todes und nicht die Furcht vor den Höllenstrafen erwecken das Herz dessen, der Gott dient, sondern das Verlangen, sich dem Quell des Lebens und des Guten hinzugeben.

DAS Dwejkǐss erfolgt durch die Buchstaben der Toirǐ und des Gebetes, indem der Mensch seinen Gedanken und sein Inneres der innern

Geistigkeit, die in den Buchstaben liegt, hingibt.

MANCHMAL überlege der Mensch hin und her und suche sich etwas, was man im Hause tun muß, oder er rede etwas, was er nicht braucht, damit er gewohnt sei, seine Gedanken seinem Schöpfer hinzugeben, selbst während materieller Handlungen und materiellen Sprechens, auf daß er die Stofflichkeit seines Leibes, der eine Decke und Wand zwischen ihm und der Seele ist, von sich scheide.

SO wie man jemandem, der von einer Speise nicht gekostet hat, mit Worten ihren Geschmack nicht erklären kann, und dieser ihm auch nach allen Erläuterungen unbekannt bleibt, ebenso ist es auch weder mit Worten noch mit der Schrift möglich, jemandem, der nie die Liebe zum Schöpfer, die Ehrfurcht vor ihm, das Dwejkiss und die Verknüpfung mit ihm und den innern Dienst des Herzens gekostet hat, diese Dinge bekannt zu machen. ❖ Das ist die Stufe des Mysteriums in der Toiri. Nicht die Kabuli ist es, die manche Mysterium nennen. Denn alle Bücher der Kabuli stehen dem Lesenden offen, und wer sie nicht versteht, muß auch die schriftliche und mündliche Lehre Myste-

rium nennen. Nein, das Mysterium liegt im Dwejkĭss.

Die Kwunĭ

DIE Hauptsache der Kwunĭ: Der die Kwunĭ hat, muß das Geistige von den obern Stufen auf die Buchstaben hinlenken, damit sie zur obersten Stufe aufsteigen können, um seine Bitte vorzubringen. Ferner muß man Kwunĭ haben in seinen Worten, in den Namen und Benennungen, zum Kern der Ssfirĭss und zum innern Geistigen, das dem Wesen als Kleid dient, sich vom Licht des Ejnssof aus erstreckt, einzig in vollkommener Einung. Der Mensch muß erwägen, wenn er mit Lernen oder Gebet beschäftigt ist, daß die Buchstaben der Toirĭ Gefäße sind, so wie der Körper und daß man das Geistige in sie hineinziehen muß. In ihm ist das Licht des Ejnssof, der die wahre Einheit ist, wie die Seele für den Körper. Um so vielmehr muß es bei der Übung der Mizwĭss geschehen, die etwas Materielles ist, ein Gefäß, in das die Geistigkeit und Einheit des Ejnssof hineingezogen werden muß.

Die Freude

WENN der Mensch etwas Fröhliches hört und dadurch Freude in ihm geboren wird, dann denke er: Fürwahr, das ist ein kleiner

Teil aus der Welt der Freude und Wonne von oben. Warum sollte ich mich also dem Teile hingeben, da doch das Ganze vor mir liegt. Fürwahr, es ist gut, daß ich mich hier freue, und dort in der Welt der Wonne bin. Große Achtsamkeit ist vonnöten, damit die Freude nicht materiell werde.

WENN ein Gebet in großer Freude gebetet wird, so ist es vor Gott gewißlich geachteter und angenehmer als ein Gebet in Trauer und in Tränen.

DER Mensch schöpfe Kraft aus der Festung seiner Freude am Schöpfer. Denn Gott prüft Herz und Nieren und weiß, daß es des Menschen Wille ist, das Beste zu leisten, daß er es aber wegen vieler Hindernisse nicht kann. Darum betrübe er sich nicht, denn Traurigkeit stört den Menschen im Dienste.

WENN der Mensch fasten will, so weiß er bei sich, daß ihm das gut ist, obwohl er weiß, daß Kasteiungen Traurigkeit bewirken — und Dienst in Freude ist besser und wohlgefälliger. Trotzdem soll er seinen Vorsatz nicht aufgeben.

WEINEN ist etwas sehr Schlechtes, da der Mensch in Freude dienen soll. Nur wenn das Weinen aus Freude stammt, ist es sehr gut.

Gleichnis von der Freude

WENN ein Armer einen König unter vielen Tränen bittet und anfleht, so schenkt er ihm doch nur eine geringe Gabe. Aber wenn ein Fürst dem Könige ein großes Fest bereitet und während der Huldigung eine Bitte vorbringt, so gibt ihm der König reiche Geschenke, wie es Fürsten geziemt.

Das Hisslawǐss

DA die Seele von heiligem Orte genommen ist, soll sie immer zu ihm hin entflammen. Auf daß sie sich nun nicht von der Existenz löse, hat Gott sie mit Stoff umgeben, damit man auch stoffliche Dinge tue, wie Essen und Trinken, Geschäft und dergleichen, daß man nicht immer im Dienste Gottes wandle, im Geheimnis der Erlösung und des Bestandes mit der Seele.

Die Demut

DER Mensch meine nicht, daß er besser als sein Mitmensch sei, weil er mit Dwejkǐss dient. Denn alle dienen ihm nach dem Wissen und dem Verstande, die ihnen der Schöpfer, er sei gepriesen, gegeben hat. Selbst der Wurm tut seinen Dienst nach der Kraft, die Gott ihm verliehen hat.

WER von den Geheimnissen des wahren Dienstes nichts weiß, der überhebe nicht sein

Herz, indem er sich einem andern vergleicht, oder von einem Gottesfürchtigen den Schluß zieht und spricht: ‚Wenn dieser so gottesfürchtig, vollkommen und fromm ist, um wieviel mehr bin ich es dann.'

WENN jemand den Leuten ethische Lehren erteilt, so verbinde er vor allem seinen Gedanken in Dwejkŭss mit dem Schöpfer. Er bedenke, daß auch die Seele seines Mitmenschen an den Schöpfer gebunden und ihm hingegeben ist und daß er vor Gott steht und predigt.

WENN ein Dienender in Dingen seines Dienstes beschämt wird, so erwidere er den Leuten nichts, nicht einmal mit sanften und guten Worten, damit er nicht zu Streit und Hochmut und Überhebung des Herzens gelange. Denn diese lassen ihn in seinem Herzen des Schöpfers vergessen.

Das Gebet

DIE Hauptsache ist, zu glauben, daß Gottes «Herrlichkeit die Erde füllt». Auch glaube der Mensch, daß sein Verlangen allsogleich Erhörung findet, sobald der Wortlaut des Gebetes aus seinem Munde geht. Wenn man nun einwenden wollte, daß man doch zuweilen des Erbetene nicht erhält, so ist darauf zu erwidern, daß es ihm nur verborgen

ist. Es kann etwa sein, daß seine Bitte für die gesamte Welt erfüllt wird, obwohl er bloß für einen besondern Fall um Befreiung von Leid gebeten hat, und es in Wahrheit zu seinem Wohle ist oder den Zweck hat, Sünde zu tilgen, oder Ähnliches. Denn wenn es in der Absicht seiner Bitte liegt, Erhörung zu erwarten, so bringt er Körperlichkeit in die Bitte, die nur geistig sein soll, um der Schchinnĭ willen und nicht um des Diesseits willen geschehen soll.

DER Mensch sage, behüte, nicht: ‚Wenn ich mit Hisslawĭss und Begeisterung beten kann, so werde ich beten; wenn aber nicht, so werde ich mich nicht zwingen, sondern werde nicht beten.' ❖ Im Gegenteil, dann stärke sich der Mensch noch mehr zum Gebete.

SINKT ein Mensch im Strome unter, so schlägt er im Wasser um sich, damit er aus den Fluten herauskomme. Den werden die Zuschauenden gewiß nicht verspotten. Wenn einer betet und sich sehr stark hin- und herschüttelt, darf man seiner auch nicht spotten. Denn er will sich vor den brausenden Wassern retten — das sind die Klipĭss und ablenkenden Gedanken, die kommen, um ihn in seinem Gebete zu stören.

DER Mensch sei peinlich genau bei jedem Worte des Schma. Dies ist sehr wichtig. Selbst wenn es ihm unmöglich ist, ohne ablenkende Gedanken zu dawwĭnen, so gewöhne er sich, wenigstens beim Schma nichts Ablenkendes zu denken.

WENN sich das Sprechen der heiligen Laute mit dem ablenkenden Gedanken paart, so wird ein geistiger Bastard geboren.

WIRD ein Gebet von ablenkenden Gedanken gestört und belästigt, so reitet die Klipĭ auf den Worten des Beters. Er täte besser, zu schweigen als zu beten. Denn nur Worte, die aus dem Herzen kommen, gehn ins Herz des Höchsten ein.

IM Soihar steht, daß man den Menschen in jeglichem Palaste richtet und ihn aus dem Palaste vertreibt. Das bedeutet: Die ausgesprochenen Sätze heißen Paläste, denn der Verstand ruht in ihnen. Der betende Mensch geht von Buchstaben zu Buchstaben und von Wort zu Wort. Und wenn er nicht würdig ist, so verjagt man ihn, indem man ihm einen ablenkenden Gedanken zuwirft, wodurch er von selbst hinauskommt.

KOMMT dem Menschen beim Gebete oder Lernen ein ablenkender Gedanke, so zerbreche er ihn und gebe sich dem Schöpfer

hin. Damit befreit er einen heiligen Funken,
der in diesem Gedanken lag.

Die Mizwĭss

«DER Lohn der Mizwĭ ist die Mizwĭ» — denn es gibt keinen größern Lohn als das Entzücken, das man von der Mizwĭ selbst hat, indem man sie in Freude tut. Auch wenn es keinen größern Lohn gäbe, wäre das genug. Aber in Wahrheit gibt es unendlichen Lohn für Mizwĭss, die in Freude getan werden.

WER in seiner Seele die Lust findet, eine Mizwĭ zu tun, obwohl ihm der böse Trieb zeigt, daß dies eigentlich Überhebung und Hochmut sei, der habe keine Furcht, sondern gebe sich Mühe und tue sie. Wiewohl er Stolz fühlt, stärke er sich und entflamme an der Freude der Mizwĭ, bis ihm der Heilige hilft. Und er tue sie in reiner Absicht, ohne jeglichen äußern Zweck und Hochmut.

Gleichnis von den Mizwĭss

EINST standen Musikanten mit den Instrumenten in der Hand. Und sie spielten darauf und die Leute hörten die Töne und Melodieen, tanzten im Reigen, nach der Ordnung der Töne, auf und nieder, vorwärts und rückwärts. Ein Tauber stand dabei, der staunte bei sich gar sehr: ‚Weil die da mit den Fingern an diesen Dingen zerren, sie hin und her

schlagen — tanzen die Leute und machen absonderliche Bewegungen?!‘ So dachte er. Denn ihm fehlte das Gefühl für die Lieblichkeit der Musik und den neuen Geist, den sie in der Seele des Hörers erweckt.

Das «Lernen»

WENN der Mensch sich mit der Toirĭ beschäftigt und von Liebe und Furcht erfüllt wird, dann weiß er, daß sein Lernen wohlgefällig vor Gott aufsteigt. Dies ist das Lernen ohne äußern Zweck.

DER böse Trieb überredet den Menschen nicht dazu, er solle garnichts lernen, da er weiß, daß man dieser Verführung nicht folgen würde — denn wer garnicht lernt, wird von den Menschen auch nicht geachtet und geehrt. Sondern er redet ihm nur zu, er solle bloß den Talmud und die Erklärer lernen, nicht aber das, was zu Gottesfurcht nötig ist, wie Schilchn Urech und ethische Werke.

ES kommt vor, daß man nicht weiß, ob man etwas tun oder unterlassen solle. Dann kann man aus dem Gegenstande, von dem man am selben Tage lernte, Verständnis schöpfen, wie man handeln soll. ❖ Außerdem sei man immer Gott hingegeben, dann wird er ihm immer solches geschehn lassen, daß man von der Toirĭ aus weiß, was man tun soll.

Gleichnis vom Lernen

EINST irrte eine Karawane vom Wege ab. Die Leute legten sich schlafen, um zu warten, bis einer käme und ihnen den Weg zeigte. Da kam einer und führte sie an einen Ort, wo es reißende Tiere und Räuber gab. Andere aber führen an den richtigen Ort.

Hissboddĭdĭss

ZUWEILEN scheint der Mensch zu sitzen oder zu liegen, als ob er schlafe. Aber in Wahrheit versenkt er sich dabei in Einsamkeit mit seinem Schöpfer. Dies ist eine hohe Stufe.

Ehrfurcht

DIE Furcht vor der Strafe, das ist die äußere Furcht, weist hin auf Gottes «Rechte, die ausgestreckt» ist, um die Umkehrenden aufzunehmen, damit der Mensch sich dadurch zu innerer Furcht, zur Furcht Gottes erwecke. Dies ist, was geschrieben steht: «Was verlangt Gott von dir? Nichts anderes, denn Gott zu fürchten» — die innere Furcht ist gemeint. Wenn nun der Mensch diese Gnade und Liebe des Schöpfers begreift, daß er ihm in seiner Barmherzigkeit äußere Furcht geschickt hat, um ihn zur innern Furcht zu erwecken, dann wird die Furcht zur Liebe, so daß er die äußere Furcht mit vollständiger

Liebe empfängt. Und dann wird er von der äußern Furcht frei. Doch wenn seine Absicht nur darauf gerichtet ist, von der äußern Furcht frei zu werden, so hat er nichts davon.

Gut und Böse

DAS Böse, das in der Welt ist, ist die unterste Stufe des vollständig Guten. Wenn der Mensch Gutes tut, wandelt sich Böses in vollständig Gutes. Sündigt er, so wird das Böse zu ganz und gar Bösem.

NICHTS Böses steigt vom Himmel nieder, denn es hat keinen Ursprung. Im Bösen, das der Mensch sieht, liegt eine innere Kraft, die es belebt – das ist das vollständig Gute. Darum wird der Mensch, wenn er aufs Böse hinsichtlich seines Innern schaut, nur das Gute, das in ihm ist, sehn. Dann wandelt sich das Böse auch äußerlich ins Gute. So heißt es: Das Böse ist der Stuhl und die Wohnung des Guten. Denn nichts Böses steigt vom Himmel, wie geschrieben steht: «Aus dem Munde des Höchsten geht nicht das Böse und das Gute» (sondern nur das Gute allein).

WIE ist es nur möglich, daß der Mensch auf den bösen Trieb hört und sündigt? Er sollte vom bösen Triebe selbst, der immer den Willen seines Herrn tut, lernen.

Drei Gleichnisse vom bösen Trieb

EIN Weg führte durch einen Wald, wo Räuber hausten, und war für jedermann sehr gefährlich. Es traf sich, daß einst zwei mit einander gingen. Der eine war ein Trunkenbold, der andere ein kluger Mann. Die Räuber überfielen sie, beraubten und verwundeten sie, so daß sie nur mit dem Leben davon kamen. Als sie draußen waren, begegneten sie Leuten und einige befragten den Trunkenbold, ob man den Weg durch den Wald in Frieden gehen könne oder nicht. Er antwortete: „In Frieden. Er ist ganz gefahrlos." Nun fragten sie ihn: „Woher hast du denn die Schläge, Beulen und Wunden?" Da wußte er nichts zu erwidern. Einige aber hatten den Klugen gefragt. Der sagte, sie sollten sich ja nur in Acht nehmen, es gäbe dort Räuber; und er warnte sie lange.

IN den Speichern sind Wächter, um die Waren zu hüten. Nun gibt es Wächter, die zu schreien beginnen, wenn sie hören, wie ein Dieb hereinschleicht. Und dadurch schlagen sie den Dieb in die Flucht. Andere wieder bereiten Ketten vor, lassen den Dieb ins Zimmer kommen und fesseln ihn dann.

EIN mächtiger König sandte einen seiner Diener, um die Länder auf die Probe zu

stellen. Der Diener tat, als ob er sich gegen seinen Herrn erhöbe. Da führten einige Länder Krieg wider ihn und besiegten ihn, andere traten ihm bei. Aber in einem Lande waren Weise, die merkten, daß er den Willen des Königs ausführe.

Sünde

DER Mensch soll in der Genauigkeit seiner Handlungen nicht übermäßig ängstlich sein. Es gehört zu den Mitteln des bösen Triebes, daß er den Menschen in Furcht und Schrekken versetzt, er hätte seine Pflicht nicht immer erfüllt, um ihn in Traurigkeit zu schleudern und ihn damit vom Dienst des Schöpfers abzuziehen. Selbst wenn er, behüte, strauchelt und sündigt, so betrübe er sich nicht allzulange, sondern bereue seine Tat mit vollständiger Reue und nehme sich unumstößlich vor, nicht wieder töricht zu sein.

WENN der Mensch einen andern sündigen sieht oder davon hört, dann prüfe und wisse er, daß auch in ihm selbst die gleiche Sünde liegt.

Gleichnis von der Sünde

EIN Bauer erhob sich gegen den König. Was tat da der König? Er erhob ihn zu hoher Stufe, und immer höher. Je mehr ihm der

König Gutes tat, desto mehr betrübte und bekümmerte er sich. Denn zu jeder Stunde stand ihm vor Augen, daß er sich gegen diesen großen und barmherzigen König erhoben hatte, und litt unendlichen Schmerz.

Gleichnis von der Umkehr

EIN König setzte vier Fürsten zu Hütern über einen Schatz. Sie nahmen den Schatz und flohen. Einer überlegte es sich wieder und kehrte von selbst um. Der zweite beriet sich mit einem Weisen, der sprach ihm nach seiner Ansicht zu Herzen, sodaß er zurückkehrte. Der dritte gelangte an einen Ort, wo man Menschen um ähnlicher Dinge willen richtete — da kehrte er aus Furcht zurück. Der vierte kehrte überhaupt nicht um. ❖ Den, der von selbst zurückgekommen war, erhöhte der König noch mehr, weil er sich besonnen hatte und zurückgekommen war. Der zweite aber, sagte er, wäre nicht zurückgekommen, wenn ihm nicht ein Weiser den Rat gegeben hätte. Den dritten, der deshalb zurückkam, weil er sah, daß es ein Gericht gibt, den setzte der König über dieses Gericht, damit er dort immer das Leid sehe.

תם ונשלם שבח לאל בורא עולם



Glossar
und
Anmerkungen

DIE jiddischen Worte, die in der Übertragung beibehalten wurden, sind teils solche, die einen spezifisch jüdischen Begriff bezeichnen und im Deutschen kein Äquivalent haben oder nur einer unschönen Übersetzung fähig sind, die von der Stimmung des Originals allzuweit absteht. Auch soll die Beibehaltung solcher Worte die Leser daran erinnern. ❖ Etwa bei «Schabbĭss»: Wie ist da die Idee und Stimmung dieses gottgesetzten Weltenrhythmus vom nichtjüdischen «Sabbath» verschieden. Wie ist «Dawwĭnen» anders als europäisches «Beten», wie schüttelt der jüdische Beter, und gar der chassidische, in seiner Inbrunst den Körper hin und her. UMSCHRIFT. Die Transkription der jüdischen Worte und Namen erfolgte nach dem Prinzip der deutschen Orthographie: Die Kürze des Vokals wird im allgemeinen durch Verdopplung des folgenden Konsonanten ausgedrückt, die Länge eines Vokals in geschlossener Silbe durch besondere Bezeichnung (â, ê, î, ô, û). ❖ Die wiedergegebene Aussprache ist die des sogenannten südlichen Dialektes des Jiddischen, dessen Gebiet der Bescht selbst angehört hat. (Näheres über die Dialekte des Jiddischen und ihre wissenschaftliche Transkription ist in meiner «Grammatik der jiddischen Sprache», A. Hartleben, Wien 1915, zu finden.)

AUSSPRACHE. ê mit nachklingendem ganz kurzem i. ❖ ĭ ist ein kurzer, dumpfer Vokal in unbetonten Silben. ❖ Vor ch und sch sind die Vokale im allgem. kurz. ❖ ej ist ungefähr wie äi zu sprechen. ❖ ch ist immer, auch nach e und i, ungefähr wie deutsches ch in «Buch» zu sprechen. ❖ l ist sehr «dick» zu sprechen, ähnlich wie in den slavischen Sprachen, auch im Englischen. ❖ lj ist das französische «ill», das italienische «gl». ❖ sj ist das französische j in «journal». ❖ Wo nicht anders angegeben, ist die vorletzte Silbe betont.

---

adoin oilom: ‚Herr der Welt', die ersten Worte eines Lobliedes, das am Morgen gebetet wird

Allĭf-Bejs-Giml-Dallĭd: Die vier ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets. ❖ Die Buchstaben sind zugleich Zahlzeichen. Allĭf ist 1, Bejs ist 2 usw., bis der letzte, Tuww, 400 beträgt.

Amoräer die Weisen des Talmuds, genauer der Gĭmurĭ (s. d.)

Amurĭz Ungebildeter, nämlich in der jüdischen Lehre

Arî (betontes î) der große R. Jizchok Luria, einer der berühmtesten Kabbalisten (geb. 5292 in Jerusalem)

Awrûm (betontes û) Abraham

Bâr in Podolien

Belfer Gehilfe in der jüdischen Elementarschule, der aber mit dem eigentlichen Unterricht sehr wenig zu tun hat

Bessmeddrĭsch, Haus der Forschung', wo Erwachsene «lernen» (s. d.)

Boidĭk «Untersucher» des Geschächteten

Brodd in Ostgalizien (poln. Brody)

Chalĭmoid (betontes oi) «Halbfesttag», s. Pejssech u. Ssikkĭss

Challĭf «Schächtmesser» (s. Schächten)

Challĭss Mehrzahl von Challĭ: Weißgebäck für Schabbĭss

Chewwrĭ-Kedischĭ aramäisch, ‚heilige Gesellschaft', der in jeder Gemeinde bestehende Beerdigungs-Verein, dessen Mitglieder freiwillig ihr Ehrenamt ausüben. Es ist eine Mizwĭ, sich mit allem zur Bestattung Gehörigen zu beschäftigen.

Chippĭ heißt der Baldachin, unter den das Brautpaar bei der Trauung tritt.

Chssidĭm Plural zu Chußid

Chummĭz Gesäuertes oder was noch in Säuerung übergehen kann

Chußĭd Angehöriger der chssidischen Richtung

Darschn «Prediger»

dawwĭnen «beten»

Doww Männername, ‚Bär', nur in Verbindung mit dem gleichbedeutenden Bêr

Druschĭ «Predigt»

Duwwĭd David

Dwejkĭss ‚Heftung', etwa Hingabe, Anschluß (an Gott)

Einung Identifizierung. Um die scheinbare Trennung von Gott und Welt verschwinden zu lassen, wird die Allheit Gottes betont, insbesondere durch richtige Verbindung der in den Gebeten verborgenen Teile zu ausgesprochenen Gottesnamen.

Ejnssof (betontes ej) ‚ohne Ende', das «Absolute», Gott

Ejz-Chajĭm ‚Lebensbaum', Werk des berühmten Kabbalisten Chajim Vital (5303—5380)

Eljĭ Elias

Êrĭz-Jissrûl (û hauptbetont), ‚Land Israels', Palästina

Frôjĭm Efraim

Gêrschn Gerson

Gĭmurĭ ‚Gemara', die Erläuterungen und Ausführungen der Amoräer zur Mischna (s. d.); beides zusammen macht den Talmud aus. Gĭmurĭ wird oft für Talmud überhaupt gebraucht.

Gitt Schabbĭss: ‚Guten Sabbat' ist der Sabbatgruß

Hallĭl Ein Gebet, das an gewissen Festtagen, so auch am Roschchoidĭsch und am Chalĭmoid, verrichtet wird.

Hawdulĭ Die Zeremonie der Scheidung des Schabbĭss vom Werktage, mit welcher der Schabbĭss beendet wird.

Hersch Hirsch

Hessībett mit Polstern hergerichteter Sitz für den Hausherrn, der den Ssejder (s. d.) abhält

Hissboddīdīss ‚das sich Vereinsamen', Versenkung in Einsamkeit, um sich Gott hinzugeben

Hisslawīss ‚Entflammung', etwa Inbrunst, Ekstase

Horīdenkī (betontes e) Ostgalizien, poln. Horodenka

Ibber Der Eintritt einer oder mehrerer Seelen von Gerechten in die Seele eines Menschen

Izzik von Jizchok = Isak

jalī-wījuwwī: Ein Abschnitt, der u. a. auch am Roschchoidīsch in das Schmīnessrī-Gebet eingeschoben wird und leicht vergessen werden kann, da die meisten Leute auswendig dawwīnen.

Jânkl Verkleinerungsform von Jânkīw = Jakob

Jaslīwiz in Ostgalizien, poln. Jazłowiec

Jissrûejl Die voll ausgesprochene hebräische Form für Jissrûl oder Ssrûl (Israel)

Jīzirī Das Buch «Jezira», ‚Bildung, Schöpfung'. Ein kabbalistisches Buch

Jomkipper Der höchste Fast- und Festtag des Jahres, bestimmt zur Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, «Versöhnungstag», «der lange Tag», an welchem Gott Gericht hält und Urteil fällt

Jontīw Festtag, Feiertag

Kabulī ‚Kabbala', die «mystische Geheimlehre» des Judentums, deren Wurzeln im Altertum liegen und die zu verschiedenen Zeiten gewaltigen Einfluß auf das jüdische Geistesleben ausübte. Das Hauptwerk ist ספר הזוהר ‚das Buch des Glanzes' («Sohar»)

Kabulīss Schabbīss: ‚Empfang des Sabbat', das Einleitungsgebet für den Sabbat

Kaddīsch Ein kurzes, sehr häufiges Lobgebet. Siehe auch Ummejn

Kiddīsch Segensspruch über die Heiligkeit des Sabbats oder Festtags, über Wein oder Brot gesprochen. ❖ K. machen: Diesen Segen sprechen. ❖ Großer K.: Bei den Chssidīm üblich

Kīdischī (kurzes i) ‚Heiligkeit', Gebetsteil, speziell in der Schmīnessrī, in dem die Gemeinde das Dreimalheilig respondiert

Kittīw in Ostgalizien, poln. Kuty

Kittl Ein weites, langes, hemdartiges Kleid, das bei gewissen Festen und Gelegenheiten angelegt wird, an den beiden hier erwähnten Tagen nur vom Vorbeter des Missīf

Klipīss ‚Schalen', ein kabbalistischer Begriff, etwa «böses Prinzip»

Kodschīm ‚Geheiligtes', eine Ordnung der Mischna

Koin ‚Priester‘, d. i. Nachkomme des Hohenpriesters Aron

Kolniddri Das Einleitungsgebet am Jomkipper, nach den ersten Worten so benannt

Korriz in Wolhynien

Kwuni Richtung, Hinlenkung (der Gedanken auf Gott), Intention, Andacht, Inbrunst. ❖ Siehe auch Anmerkung zu S. 48

Lamdn Gelehrter, in jüdischem Wissen

Lejser Elieser

Lernen heißt die Beschäftigung mit Bibel, Talmud und rabbinischer Literatur, und zwar um ihrer selbst willen. ❖ Dieses Studium ist das Hauptziel der Juden und bildet tatsächlich einen mehr oder weniger großen und sehr oft sehr bedeutenden Teil der Tätigkeit aller Schichten des Volkes (nicht etwa nur der «Rabbiner»).

Machser Festtagsgebetbuch

Maggid Prediger, der in aggadistischer Form Ethik vorträgt und Moral predigt, meist von Stadt zu Stadt reisend

Mariw Das Abendgebet

Massechti «Traktat» des Talmuds

Mazziss Mehrzahl von Mazzi; dünne, aus ungesäuertem Teig gebackene Scheiben, die am Pejssechfest statt Brotes gegessen werden, zur Erinnerung an das ungesäuerte Brot, das die Kinder Israels beim Auszug aus Ägypten aßen

Melammid Lehrer, insbesondere der jüdischen Elementarschule

Menuchiss (kurzes u) «Speiseopfer», ein Traktat des Talmuds

Mesjibisj in Podolien (russ. Medžibož, poln. Miedziboz)

Mesritsch (betontes i) in Podolien

Mikwi Tauchbad für bestimmte rituelle Gelegenheiten. Der Bescht führte das Tauchbad vor dem Gebete ein.

Mili Beschneidung, das Symbol des Bundes zwischen Gott und Israel

Minchi Das Nachmittagsgebet

Minjin Das Gebet soll womöglich in Gemeinschaft verrichtet werden, gewisse Gebete darf ein Einzelner allein nicht beten. Die Mindestzahl, um eine solche (vorübergehende) Gemeinschaft herzustellen, sind zehn zur Erfüllung der Gebote Verpflichtete (das sind männliche Personen vom dreizehnten Lebensjahre an). Diese Zehn heißen Minjin (‚Zahl‘), welcher Name dann überhaupt auf eine kleinere Gebetsversammlung übertragen wird. ❖ M. machen: Das gemeinsame Gebet veranstalten

Mischnajiss ‚Mischna‘, die um 4000 (200) abgeschlossene

Sammlung der mündlichen Lehre

Mischniss Chssidim Kabbalistisches Werk des R. Emanuel Chaj Riki (Ricchi)

Mĭsisĭ (kurzes i): Röhrchen, das ein Pergamentröllchen mit dem Schma enthält und an dem Türpfosten eines jeden von Juden benutzten Raumes angebracht wird, nach dem Verse «und du sollst sie (meine Gebete) schreiben an die Pfosten deines Hauses». Beim Eintreten pflegt man das Röllchen mit den Fingern zu berühren und diese zu küssen.

Missĭf «Zusatzgebet»

Mizwĭ ‚Gebot', mit der Betonung des verdienstlichen Momentes in der Erfüllung des göttlichen Befehles

Moichîech «Zurechtweiser», Volksprediger jener Zeit

Moischĭ Moses

Mollĭw, ukr. Mohilew, russ. Mogilew

Nemmerĭw (erste Silbe betont), poln. Niemirów

Nilĭ Das Schlußgebet am Jomkipper

Okupp (u betont) s. Anm. zu S. 14

Pajĭt ‚Piut', die Einschiebungen in der lauten Schmĭnessrĭ an Festtagen

Parnĭss-Choidĭsch «Monatsvorsteher»

Pejssech ‚Passah', «Fest der ungesäuerten Brote», zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten

Pinchĭss Pinhas, Pinkas

Polĭnuĭ in Wolhynien, russ. Polonnoje, poln. Polennoje

Posskim «Dezisoren»

Pritt Pruth

Pschatt Erklärung nach dem einfachen Wortsinne des Textes

Rabbi Man stelle sich darunter nur ja keinen «Rabbiner» vor. ❖ Oft nur als eine ehrende Bezeichnung verwendet

Rambam Akrostichon von רבי משה בן מיימון, das ist Maimonides, der große Kodifikator, Entscheider, Erläuterer und Philosoph der jüdischen Blüteperiode im arabischen Spanien.

Raschkĭw in Podolien

Rebb Titel, ungefähr «Herr», der auch in Büchern vor jedem Namen (eines verheirateten Juden) gebraucht wird

Rebbĭ Anrede für 1. einen Rabbi, 2. einen chassidischen «Rebben», den «Zaddik», für den es auch die Bezeichnung ist, 3. einen Melammĭd

Roschchoidĭsch ‚Monatsbeginn', «Neumondsfest»

Roschĭschunĭ Das Neujahrsfest, am 1. und 2. Tischri, eines der erhabensten Feste, an dem Gott das Gericht beginnt, das er am Jomkipper abschließt

Schabbĭss ‚Sabbath'. ❖ Sch. Chasonn (mit betontem o) heißt der Sch. vor Tischĭbow

Schabbssī-Zwī ‚Sabbetai Zwi' s. Anm. zu S. 59 und S. 63

Schachrīss das Morgengebet

schächten ist das jüdische Schlachten, besteht im Halsschnitt, der das rasche und vollständige Ausbluten des Tieres herbeiführt (der allermindeste Genuß von Blut ist nämlich strengstens verboten). Der geringste Fehler bei der Schächtung macht das Tier zum Genusse unzulässig, wie etwa eine kleine Scharte am Messer, das daher immer genau geprüft werden muß. ❖ Der Bescht führte eine wichtige Verbesserung im Schleifen des Schächtmessers ein.

Schalīschidīss heißt die dritte Sabbat-Mahlzeit (bei der das Essen allerdings keine Rolle spielt), am Nachmittag; sie wird von den Chssidīm mit großer Feierlichkeit und heiliger Freude gehalten und oft bis über das Ende des Schabbīss hinausgezogen.

Schammīss Diener in der Synagoge

Scharīgrodd (a betont), russ. Schargorod

Schchinnī Das Ruhen der Majestät Gottes, «Gottesherrlichkeit»

Schemm Gottesbenennung

Schîl Synagoge

Schilchn-Urech Der große Ritualkodex des R. Josef Caro (5248—5335), bis auf den heutigen Tag die Grundlage für das Leben der Gläubigen («Schulchan Aruch»)

Schimschn Simson

Schma Das heiligste jüdische Gebet, enthält das Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes

Schmīnessrī «Achtzehn-Gebet», eines der Hauptgebete, ursprünglich aus 18 Benedeiungen Gottes bestehend. Der Betende darf, während er betet, weder seinen Platz verlassen, noch sich sonst unterbrechen, er muß stehen und in der Richtung nach der Stätte des Heiligtums in Jerusalem gewendet sein. Nachdem jeder leise für sich gebetet hat («die leise Schmīnessrī»), wiederholt der Vorbeter laut das Gebet («die laute Schmīnessrī»), wobei die Kīdischī eingeschoben wird.

Schminī-Azêrīss s. Ssikkīss

Schmoss Der erste Wochen-Abschnitt des zweiten Buches Mose

Schoichīt ‚Schächter'

Schtender Einzelpult in der Synagoge

Schwiīss «Wochenfest», sieben Wochen nach Pejssech, zur Erinnerung an die Verleihung der Thora am Sinai. In der ersten Nacht bleibt man wach und «lernt» bis zum Morgengebete.

Soier Soihar, s. Sohar unter Kabulĭ

Ssdej-Luwwn russ. Bjelopolje

Sseddrĭ Das Fünfbuch ist in Abschnitte geteilt, Sseddrĭss (nach hebr. Gebrauche Parschĭss), von denen allsabbatlich einer verlesen wird, bis der Zyklus im Laufe eines Jahres beendigt ist.

Ssejder Die häusliche Feier an den beiden ersten Abenden des Pejssechfestes (s. d.). Sie besteht der Hauptsache nach aus dem gemeinsamen Vortrag der hierfür bestimmten Erzählungen und Psalmen, wobei viermal, an gewissen Stellen, je ein Becher Weines getrunken wird. Nach dem zweiten Becher wird der Vortrag unterbrochen und die Mahlzeit eingenommen.

Ssfirĭ Die Ssfirĭs sind die «Mittelglieder zwischen dem Urwillen und den Menschen» (Günzig), mittels derer Gott die Welt schuf.

Ssidder «Gebetbuch»

Ssikkĭss das «Laubhüttenfest», zur Erinnerung an die Wüstenwanderung. Auf zwei Festtage folgen vier Halbfeiertage (Chalĭmoid), darauf der Halbfesttag Schanĭrabbĭ, dann das zweitägige Fest Schminĭ-Azêrĭss, dessen zweiter Tag Ssimchĭss-Toirĭ heißt, ‚Thora-Freude', ein Freudentag, an dem die jährliche zyklische Verlesung der Thora beendet und wieder begonnen wird.

Ssimchĭss-Toirĭ s. Ssikkĭss

Ssoifer ‚Schreiber'

Ssokoliwkĭ poln. Sokołówka

Ssrûl Israel

Swuchĭm «Schlachtopfer», ein Traktat des Talmuds

Tannaiten die Weisen der Mischna (s. d.)

Tarĭss «Reinheit», eine Ordnung der Mischna (s. d.)

Tâtsch das alte Jiddisch

Tchimm Tchimm Schabbĭss: Am Sabbat ist es verboten, über einen gewissen beschränkten Umkreis einer Ortschaft hinauszugehen, da dies unter das Arbeitsverbot fällt.

Tischĭbow (i betont) ‚der neunte Ab', der Fasttag zur Erinnerung an die Zerstörung des Tempels

Tischrĭ der erste Monat des jüdischen Religionsjahres

Toirĭ ‚Thora' 1. Die Mose offenbarte Lehre. 2. Das Fünfbuch, in dem sie enthalten ist. 3. Die gesammte schriftliche und mündliche Lehre. ❖ T. sagen: Von einem Worte, Satze, Erzählung etc. der Toirĭ (2. 3.) ausgehend, eine Erklärung, Auslegung, Folgerung, Predigt, Moral etc. vortragen

Tortschn in Wolhynien, poln. Torczyn

Tousst so der heutige Name; im Original Tlist, polnisch

Tluste; Städtchen in Ostgalizien südl. von Czortków

Twilln Zwei kleine kubische Pergamentgehäuse, die das Schma enthalten. Eines wird an die Stirn, das andere an den linken Oberarm befestigt. Sie sollen immer an die Gebote Gottes erinnern. Sie werden beim Morgengebete angelegt, nur am Sabbat und an den Festtagen nicht. Die Chssidim legen sie, zum Unterschied von den andern Juden, auch an den Halbfeiertagen nicht an.

Tscharnobl (betontes o) Czernobyl

Udĭm Adam

Ummejn, jĭhej schmej rabbu...: ‚Amen, sein großer Name sei [gepriesen in Ewigkeit u. s. w.]' Anfang eines aramäischen Responsums der Gemeinde im Kaddĭsch (s. d.)

Ummĭd Das Pult für den der Gemeinde Vorbetenden. ❖ Zum U. treten: vordawwĭnen

Wihi noiam Ende des 90. und der 91. Psalm

Zaddĭk ‚Gerechter'

S. 3 **Balschemm,** Balschemmtow (das e betont) heißt wörtlich ‚Meister des guten Namens', d. h. einen Mann, der mit dem Namen Gottes Wunder wirken kann. Solcher hat es auch vorher schon mehrere gegeben. «Der» Balschemm ist Israel ben Elieser.

S. 5 **geschrieben** wurde: Es sei hier vor allem statt auf mehr oder weniger objektive Schriften, auf das einzige chassidische Werk in deutscher Sprache hingewiesen, auf das Buch «Der Chassidismus» von Ahron Marcus, einem zum Chassidismus «übergetretenen» deutschen Juden. ❖ Spezielle Abhandlungen über den Bescht: 1) מיכאל לוי ראדקינסזאהן, אור ישראל — 2) שמואל אבא הורודצקי, רבי ישראל בעל שם טוב — 3) אברהם כהנא, רבי ישראל בעש״ט — 4) Dr. J. Günzig, Rabbi Israel Baal-Schem.

kabbalistische Welle: die ums Jahr 5300 im Heiligen Lande ihren Ausgang genommen hatte.

S. 7 **Bescht** בעש״ט ist das Akrostichon von B[al]sch[emm]t[ow]. **«Ruhm** des Bescht», שבחי הבעש״ט (jüd. Ausspr. Schwuchĭ habescht): Zum ersten Mal gedruckt im Jahre 6575 (1815 in Kopĭst und Barditschĭw), im gleichen Jahre noch zweimal gedruckt. Der Sammler Jissrûl ben Jizchok Juffĭ ist der Schwiegersohn des ersten Sekretärs des Bescht. Die

meisten Erzählungen sind zeitgenössisch und stammen aus der unmittelbaren Umgebung des Bescht.

Auswahl Bloß fünf Stücke sind aus andern Quellen (קהל חסידים החדש/חסידים קהל und בוצינא דנהורא). ❖ Die Titel stammen natürlich nicht aus dem Original.

S. 8 **Aussprüche** Vor allem in den Werken des Rabbi Jânkĭw Jossĭf. Aus diesen gab R. Âr'n der Koin (Ahron Hakohen) eine Zusammenfassung im Werk כתר שם טוב ‚Krone des guten Namens' (‚des Schemmtow'), die für vorliegenden Band benützt wurde; dann in dem Buche צוואת ריב״ש ‚Testament des Riwĭsch' (= R[abbi] J[issrûl] B[al]sch[emm]), aus welchem nach der Zitierung bei Zweifel, שלום על ישראל, mehreres entnommen wurde. Einiges nach der Darstellung bei Rodkinssohn, אור ישראל, und bei Zweifel.

S. 11 **Frau** Sie hieß Ssurĭ (Sarah).

Wallachei im weiteren Sinn, d. h. Rumänien. Doch ist das irrig, da der Ort noch im polnischen Reiche lag.

Eltern Die Mutter war demnach bald nach dem Tode ihres Mannes gestorben.

S. 12 **Dienst** Gottes.

stieg wirkte in den Himmel.

ständige Opfer: als Vergleich mit dem im Tempel dargebrachten ständigen Opfer, da das «Lernen» der Toirĭ im jüdischen Sinne auch Gottesdienst ist.

S. 14 **Traumfrage** Man bittet durch Gebet und Fasten um Beantwortung einer Frage durch den Himmel mittels eines Traumes.

Okupp Über die Lage dieses Ortes gibt es verschiedene Ansichten, so, daß er der damalige jüdische Name für das heutige Tousst und mit diesem identisch sei, oder daß er eine Bezeichnung nach dem Wall und Graben dieser Stadt sei. Andere bezeichnen die Lage dieses Ortes als nicht feststellbar. Doch müssen diese Meinungen wohl auf der Unkenntnis der Tatsache beruhen, daß sich an der von den Quellen genannten Stelle, am Zusammenfluß des Dniestr und Zbrucz, auch heute noch das Dorf Okopy befindet.

S. 17 **Gêrschn** Kittĭwer (= aus Kittĭw): Er hieß eigentlich Awrûm Gêrschn, während im «Ruhm des Bescht» irrtümlich sein Vater Awrûm genannt wird. Der נודע ביהודה und auch R. Jonathan Eibeschitz bezeichnen ihn mit den größten Ehrentiteln.

Gerichtsvorsitzender des rabbinischen Gerichtskollegiums.

S. 18 **bestimmte** Frau: Schon die Seelen der Menschen sind von vornherein für einander bestimmt.

heiraten sollte: Die Ehe ist eines der vorzüglichsten Gebote der jüdischen Religion.

S. 22 **Gebirge** Die Karpathen in der Gegend zwischen Kittĭw und Kossĭw (Kossów).

Zeiträume das sind je 72 Stunden.

S. 23 **Jizchok** Doww, Rabbi von Jaslĭwiz ist der Großvater des Erzählers des קהל חסידים החדש, dem dieses Stück entnommen ist.

Mejer Margulies, Verfasser des מאיר נתיבים.

Hersch Margulies, Rabbi von Jaslĭwiz.

S. 24 **Welt** Die Begebenheit spielt um 5480. Die Knaben kannten ihn wohl noch von der Zeit her, als er Melammĭd in Jaslĭwiz war.

S. 25 **Obhut**, damit es weder gestohlen werde, noch auch die Möglichkeit bestehe, daß es auf irgend eine Weise zu Chummĭz werde.

S. 28 **verbringen**, da in diesen Monat außer den Sabbaten drei Feste von zusammen zwölftägiger Dauer fallen, er somit der gewöhnlichen Arbeit so wie so ziemlich stark entzogen ist.

Ostwand, wo die Vornehmen ihren Platz haben, obwohl er geringen Standes war.

S. 29 **Grenzen** des Judentums.

S. 30 **gezwungen** Denn am Schabbĭss darf man nicht fahren, da dies auch eine Arbeitsverrichtung ist.

S. 31 **Wand** Man dawwĭnt — außer in der Synagoge — womöglich bei einer Wand stehend, mit dem Gesicht zu dieser gewendet, um durch nichts von seiner Andacht abgelenkt zu werden.

einfach Da er ihn für einen ganz ungebildeten Menschen hielt, erzählte er ihm den einfachen Hergang, ohne irgendwelche Ausführungen daran zu knüpfen.

S. 32 **offenbarte** sich: d. h. verbarg nicht länger sein Wissen und Wesen.

S. 33 **Chssidĭm** Da sowohl Name als auch Bewegung erst von seinem Auftreten an datieren, dürfte hier ein Hinweis auf die kabbalistisch vorbereiteten Kreise der Zeit liegen.

S. 35 **Schwiegervater** Er hieß Alekssander Schoichit und war acht Jahre der Sekretär des Bescht.

reiste man zu ihm: um seinen Rat, seine Hilfe zu suchen oder bloß um in seiner Gesellschaft zu sein: Dies ist ein Teil der Tätigkeit des chassidischen «Rebben».

Mesjibisj Hierher übersiedelte der Bescht im Jahre 5500 (1740) und lebte hier bis zu seinem Tode.

S. 36 **Freunden**: Eine kleine Zeremonie, bei der drei Freunde gewisse Wünsche aussprechen, um den Traum, falls er ein guter war, in Erfüllung gehen zu lassen, und falls er ein schlechter war, zum Guten zu wenden.

S. 40 **Hersch** Ssoifer (= Schreiber): Der Sekretär des Bescht, nach seiner Übersiedlung nach Mesjibisj.

S. 41 **Vater** der Erzvater.

S. 42 **Toldiss** Dieses Stück schildert die Gewinnung des Rabbi Jânkiw Jossif Hakoin (Jakob Josef der Priester), eines berühmten Kabbalisten, der seinen Stammbaum auf Hai Gaon und das davidische Königshaus zurückführte. Er wurde der Hauptapostel des Bescht und sein Hauptwerk תולדות יעקב יוסף, nach dem er im Volke kurz «der Toldiss» heißt, wurde der Grundstein der chssidischen Literatur. Er war Rabbi in Polinui, Scharigrodd, Raschkiw, Nemmeriw; starb ungefähr im Jahre 5542.

Moichîech ist die Bezeichnung für Jidi Lejb, den Rabbi von Polinui (wo er Vorgänger des R. Jânkiw Jossif war), einen eifrigen Prediger des Chassidismus.

festhielt nämlich an seiner Sympathie mit den Chssidim. ❖ Übrigens dürfte dieses Stück, das im שבחי הבעש״ט den Schluß zu dem auf S. 42 bildet, erst später, und zwar in Nemmeriw spielen, nach der Gewinnung des R. Jânkiw Jossif. Darum habe ich es auch so geordnet.

S. 44 **Bêr** Der «große Maggid» ist die Bezeichnung für Rabbi Bêr, der um 5470 (1710) in Wolhynien geboren wurde, wegen seiner großen Predigergabe. Seine hier geschilderte Gewinnung für den Chassidismus fand im Jahre 5515 (1755) statt. Nach dem Tode des Bescht wurde er sein Nachfolger in seiner Herrschaft über die Gemüter des Volkes und in der offiziellen Führung der Massen. Sein Wohnsitz Meseritsch in Wolhynien wurde nach Mesjibisj der Mittelpunkt

des Chassidismus. Er starb im Jahre 5533 (1772). Er ist der Ahnherr der Zaddikimdynastie Friedmann.

S. 45 **enthalten** d. h. durch richtige Verbindung der Buchstaben des Textes, was R. Bêr aber nicht konnte.

S. 46 **Awrûm** der Vorbeter im Bessmeddrĭsch.

blieb trotzdem Hallĭl gleich nach der lauten Schmĭnessrĭ, kommt.

S. 47 **Maggĭd** Diese Begebenheit erzählte der Maggĭd selbst.

S. 48 **Kwunĭss** d. h. Hinweise auf die in dem betreffenden Gebete verborgenen Gottesnamen.

S. 50 **teilzunehmen** Auch wenn man selbst schon gedawwĭnt hat, muß man am Dreimalheilig teilnehmen.

Mĭnoirĭ Der bekannte jüdische Leuchter («Menorah»). Hier ist von einer gezeichneten die Rede.

S. 51 **Blick** Ein Beispiel für die zeitliche Clairvoyance des Bescht.

S. 52 **tanzten** Selbstverständlich, wie bei jedem jüdischen Tanze, daß hier nur von Männern die Rede ist.

S. 53 **Tochter** Sie hieß Udl, geboren um 5480. Sie hatte zwei hervorragende Söhne, R. Moischĭ Chajĭm Efrajĭm Ssdilkĭwer, Verfasser des דגל מחנה אפרים, und R. Burech aus Mesjĭbĭsj, der eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Chassidismus spielte, und eine Tochter, namens Fejgĭ, deren Sohn der berühmte Urenkel des Bescht, R. Nachmĭn Brasslĭwer war.

S. 55 **Becher** wo wieder Zeit für ungehinderte Unterhaltung ist.

Räuber Zu diesem und andern vergleiche der Zeitgenosse die Abenteuerlichkeit der heutigen Zustände in großen Teilen Europas.

S. 56 **nachhause** Nach andern Berichten erhielt er schon in Konstantinopel den Befehl des Himmels zur Heimkehr. Auf der Fahrt nach Odessa wurde er von Seeräubern überfallen und am letzten Tage Pejssech in Kilia an der Donaumündung ans Land gesetzt.

S. 57 **hörte** es nicht: da er so ins Gebet versenkt war.

entfloh Ein Beispiel für die «unmedizinische» Heilmethode des Bescht.

S. 58 **Fernen** Ein Beispiel für die räumliche Clairvoyance des Bescht.

Freitag Abends: d. h. zu Beginn des Schabbĭss.

Gêrschn Dieser war nach dem Heiligen Lande übersiedelt.

Vier Länder: Die «Vierländersynode» (Groß-, Kleinpolen, Reußen und Litauen) war von 5270—5524 (1510—1764) für

alle rechtlichen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse der Juden im Innern und gegenüber dem Staate die gesetzgebende und verwaltende Zentralbehörde der jüdischen Selbstverwaltung. Als diese innerlich verfiel, wurde der jüdische Reichstag von der polnischen Regierung aufgelöst.

S. 59 **vonnöten** Wie man sich zu verhalten hat, falls man die Einschiebung vergaß.

Frank Diese Begebenheit bezieht sich auf folgenden Sachverhalt: Im Jahre 5515 (1755) kehrte Jakob Frank aus der Türkei nach Polen zurück und trieb Propaganda als Nachfolger von Schabbssĭ-Zwi (Sabbetai Zwi), dem Pseudomessias. Es wurde beim Bischof Dembowski sogar eine Disputation zwischen den Frankisten und den Talmudisten, d.h. Juden, durchgesetzt, nach welcher der Bischof am 14. Okt. 1757 die Konfiskation und Verbrennung des Talmuds befahl; er starb aber nach einigen Wochen urplötzlich, womit die Verfolgung des Talmuds aufhörte.

mündliche Lehre: Talmud.

S. 60 **Toirĭ nehmen:** Dieses Jammern um den Talmud ist ein deutlicher Beweis gegen jene, die den Chassidismus als Auflehnung gegen das «offizielle» rabbinische Judentum führen möchten.

Gericht weil sie ihr (der Tannaiten) Werk, den Talmud, nicht recht benützen. ❖ Es handelt sich also nur um Opposition gegen die damaligen Rabbinen.

drängte alle Vorbetenden: nämlich am nächsten Tage, die Schachrĭss, Missĭf und Minchĭ vordawwĭnten, weil diese Gebete den ganzen Tag ununterbrochen bis zum Nilĭ-Gebete dauern.

Jânkl der Vorbeter der Gemeinde.

S. 63 **Ankläger** «Satan», der diese Gefahr (wörtlich ‚Anklage') über Israel gebracht hatte, es nicht mehr vermochte, seine Absicht durchzusetzen.

Disputation Dies ist die zweite Disputation. Sie fand im Jahre 5519 (1759) in Lemberg statt und der Bescht war einer der drei Wortführer der Juden. Die Frankisten, welche diese Disputation durchgesetzt hatten, erlitten eine vollständige Niederlage. Frank wurde in ein Kloster gesperrt, seine Anhänger getauft.

S. 64 **versäumen** Morgen-, Nachmittag- und Abendgebet müssen innerhalb gewisser Zeitgrenzen verrichtet werden.

Chalimoid: von Pejssech.

S. 65 **schlief** müde von der durchwachten Nacht. ❖ Von diesem Sohne (ungefähr 5500—5565) ist sonst wenig bekannt, er war für den Chassidismus ohne Bedeutung.

S. 72 **tot war**: Es seien hier die biographischen Daten über den Bescht kurz zusammengestellt: Geboren zwischen 5450 und 5455 (1690—1695; nach anderen 5458) in Okupp, einem Orte an der Südostgrenze des damaligen polnischen Reiches. ❖ Verliert früh seine Eltern. ❖ Im Chejder. ❖ Wird Belfer. ❖ Aufseher in der Schîl. ❖ Lernt heimlich bei Nacht. ❖ Erste Heirat; baldiger Tod der Frau. ❖ Belfer und Melammĭd an verschiedenen Orten. ❖ Heiratet die Tochter des R. Frôjĭm Kittĭwer. ❖ Einsam in den Karpathen. ❖ Schächter in Kschillĭwiz. ❖ Diener bei seinem Schwager, Rabbi Awrûm Gêrschn Kittĭwer in Brodd. ❖ Schankpächter und Schoichĭt bei Tousst. ❖ Im Alter von ungefähr vierzig Jahren offenbart er sich und tritt als Balschemm hervor (ca. 5492). ❖ Hält sich in vielen Städten Polens und der Ukraine auf, wird berühmt und anerkannt, alles Volk fällt ihm zu. ❖ Um das Jahr 5500 übersiedelt er nach Mesjĭbĭsj. ❖ Tod seiner Frau. ❖ Teilnahme an der Frank-Disputation (5519). ❖ Stirbt im Jahre 5520 oder 5521.

S. 75 **Schwager** Seit er auf einer Reise in die Heimat wieder mit dem Bescht zusammengekommen war, hatte er sich zu ihm bekannt und verbreitete seine Lehre im Heiligen Lande. 5507 (1747).

Eingeweihten die Kabbalisten.

S. 76 **Umkehr** Dies ist der jüdische Begriff der «Buße».

sieben Hirten Abraham, Isak, Jakob, Josef, Mose, Ahron, David.

S. 80 **Schimschn** Rabbi von Raschkĭw.

S. 83 **bärge** Daraus ist m. A. nach deutlich zu entnehmen, daß die Allgottheitslehre des Bescht kein Pantheismus ist. Das «bergen» besagt doch wohl, daß die Gottheit mit dem Ort und dem Geschehen, dem Wort und dem Gefühl nicht zusammenfällt. ❖ Vielleicht sind übrigens derlei Beweise überflüssig und es genügt der Hinweis auf die religiöse Ge-

samtstimmung des Bescht, die sich mit einem Pantheismus nicht vereinigen läßt. ❖ Wie hält man auch eine theoretische Anerkennung zusammen mit der Verwurzelung im historischen Judentum für möglich? Könnte ein deus sive natura auch eine Mizwĭ geben?

S. 84 **wollte** Kann ein wollender Gott anders als persönlich gedacht werden? ❖ Das Moment des Willens wird nicht mit Unrecht als ein Charakteristikum für die jüdische Religion hingestellt.

S. 86 **Schein** Natürlich ist nicht eine Maja-Welt gemeint, sondern die Abhängigkeit vom Schöpfer. — «So hängen alle Welten und was in ihnen ist, alles Gefühl, alles Natürliche und alles Intellektuelle, das uns als ein Ding außerhalb Gottes erscheint und dünkt, von ihm getrennt — in ihrem Wesen nur vom Geiste Gottes ab. Er und sie sind alle eins, nur daß sich Gott, wenn es erlaubt ist, so zu sprechen, in vielerlei Gewändern, Verhüllungen und Konzentrationen birgt, durch die er sich vor den Geschöpfen verbirgt. Darum sehen sie alles, als ob es zwischen ihnen und dem Schöpfer schiede und trennte. Dies ist die Macht des ‚Schöpfers am Anfange', der sich birgt im Offenen und sich offenbart im Verborgenen.» (שלום על ישראל)

Vorsehung Stimmt ganz mit dem allgemeinen nichtchassidischen und nichtkabbalistischen jüdischen Begriffe überein, was, nebenbei erwähnt, auch bei vielen andern der Fall ist.

Gleichnis «So kleidet sich die Toirĭ in Erzählungen von Materiellem.» (כתר שם טוב). ❖ Der Mensch gehört eigentlich der «obern Welt» an, von der er im Diesseits getrennt ist, und zu der er nur durch die Toirĭ zurückgeführt wird. (Die Erziehung der Menschheit erfolgt nicht durch Theorien.)

S. 87 **Buchstaben** Ein Beispiel für die kabbalistische Symbolik des Bescht.

Aussondernden «Aussonderung, Emanation» ist der Niederstieg der Kräfte von Ssfirĭ zu Ssfirĭ.

S. 88 **Toirĭ** d. h. sein Geist ist wie die Toirĭ von Gott.

S. 89 **Freier Wille** ist mit Pantheismus unvereinbar.

alle Art dienen: Eine alte jüdische Anschauung, die vom Chassidismus sehr betont wird.

S. 91 **Großen** im Dienste, d. h. zu Frömmigkeit und Gottesfurcht.

S. 92 **Prinzessin** «Wer nicht ohne jeglichen äußern Zweck dient, den läßt man den Geschmack des Dienstes ohne äußern Zweck allmählich kosten, bis er sich von jeder äußerlichen Absicht entfernt.» (שלום על ישראל)

S. 93 **Helden** Eine Erklärung des Bescht zu dem Verse: אשרי העם יודעי תרועה. ❖ Hätte sich das Volk nicht auf den Helden verlassen, sondern selbst «Kriegs-Schall» gekannt, dann würden sie «im Lichte deines Angesichtes gehn», dem König entgegen.

S. 99 **tilgen** Leiden entsühnt.

Gegenteil Die Betonung der Andacht führt auch in der Theorie (des Bescht) nicht zur Vernachlässigung der religiösen «Form».

S. 100 **Reden** Aussprüche der Gebetsworte.

S. 101 **Lohn** Ein Ausspruch aus dem Talmud.

Musik «So ist dem Toren, der nicht fühlt, was die Heiligkeit der Toiri̊ und die erhabene Stufe der Erfüllung ihrer Gebote bedeutet, sehr wundersam, wie es möglich sei, daß durch äußerliche materielle Handlungen wie diese, die ganze Natur und alle Dinge der Schöpfung denen, welche die Mizwi̊ss erfüllen, untertan und dienend sein sollten, so daß die Befolgung der Mizwi̊ss und die Liebe zu Gott die Ursachen zu Regenfall würden. Aber wer ein Herz hat, zu verstehen, Augen, um zu sehen, Ohren, um zu hören den Geist und das Innere der Toiri̊, der wird sich darüber garnicht wundern.» (שלום על ישראל)

S. 103 **Karawane** «Die Buchstaben der Toiri̊, durch welche Gott die Welt schuf, kamen ins Diesseits — das ist die Karawane, die vom Wege abirrte. Kommt einer und lernt ohne jeden äußern Zweck, dann führt er die Buchstaben auf den rechten Weg, sie ihrem Ursprung zu verbinden. Dies ist aber nicht so, wenn er nicht ohne äußern Zweck lernt — dann führt er sie zu Räubern.» (כתר שם טוב)

S. 104 **böser Trieb** wird der Naturtrieb genannt.

lernen und sollte daher auch den Willen des gleichen Herrn tun und nicht sündigen.

S. 105 **Trunkenbold** d. h. ein seinen Leidenschaften unterworfener Mensch.

lange: «Der Kluge wußte andere zu warnen, sie sollten dort nur eilig und bewaffnet gehn, während der Trunkenbold sie überhaupt nicht zu warnen wußte. So kennt der Zaddĭk, der Gott dient, die Kriege des bösen Triebes und die Räuber, die auf dem gefahrumlauerten Wege dessen sind, der Gott dient, und immer ein Leben des Schmerzes lebt, um der Nachstellung zu entrinnen. Er versteht andere vor der Gefahr der Räuber zu warnen, während der Frevler sich immer an der Freude des bösen Triebes freut und sagt: ‚Frieden. Es ist ohne Gefahr'.» (כתר שם טוב)

fesseln «Ebenso ist es bei den Gerechten. Der eine läßt sich keinen Reiz nahe kommen. Der andere wieder nimmt die Begierde oder die Liebe und böse Furcht zum Dienste Gottes, ihn zu lieben und fürchten. Dies ist, was geschrieben steht: «Wer ist ein größerer Held? Der seinen Trieb bezwingt» und seine Eigenschaften und seine Begierden zum Dienste Gottes.» (כתר שם טוב)

S. 106 **ausführe** «Es gibt Menschen, die gegen den bösen Trieb Krieg führen. Dieser tut, als sei er ein Rebell wider seinen Herrn und wolle die Menschen verführen, den Willen des Schöpfers, des Königs der Welt, nicht zu vollführen. Sie stellen sich wider ihren Trieb, bis sie ihn durch gewaltige Kämpfe und Kasteiungen bewältigen. Und es gibt Menschen, die merken, daß er den Willen des Schöpfers ausführt.» (כתר שם טוב)

S. 107 **Gleichnis** «Dies sagte der Bescht von sich selbst. Begreife!» (כתר שם טוב)

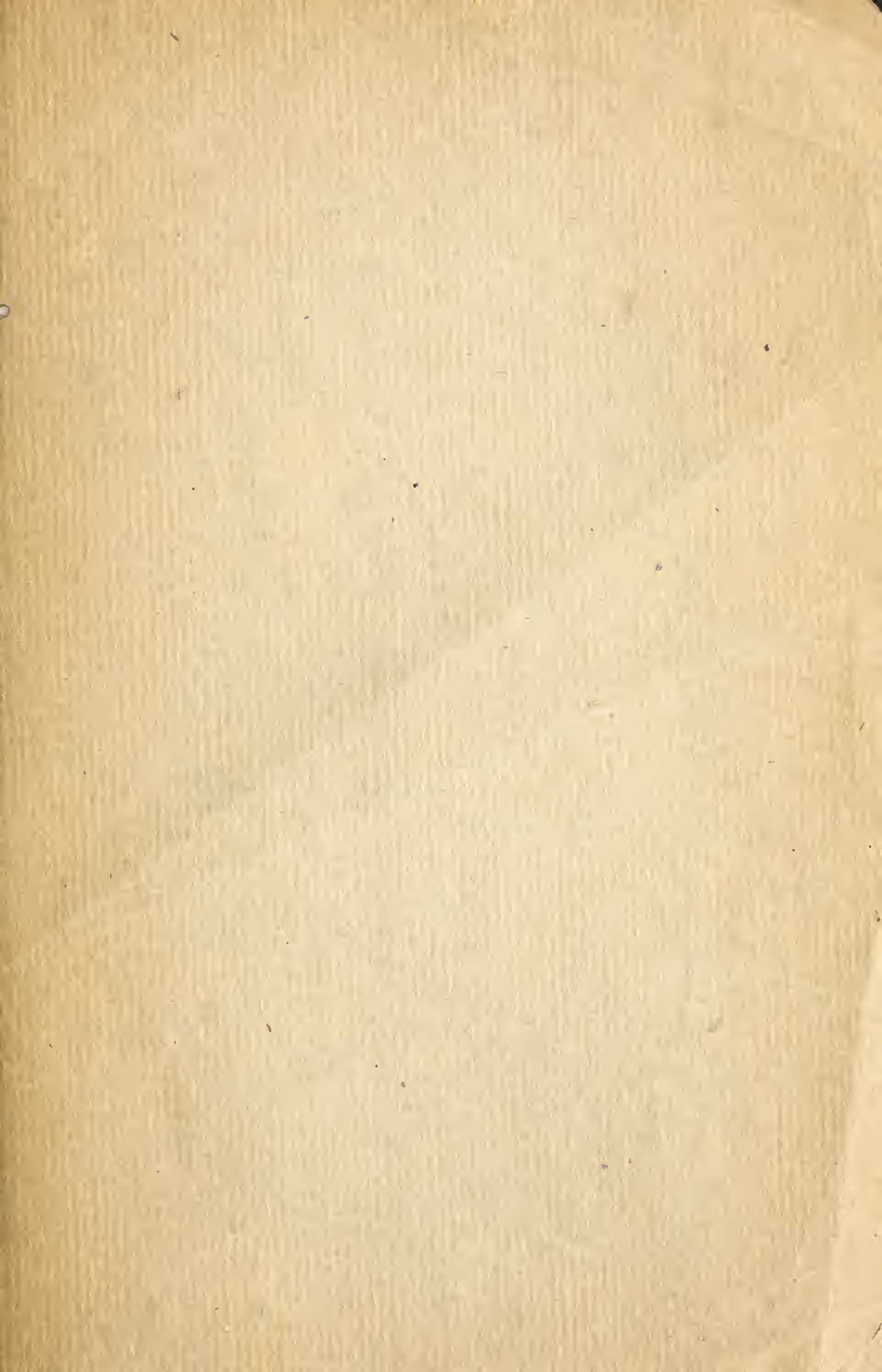
Inhalt

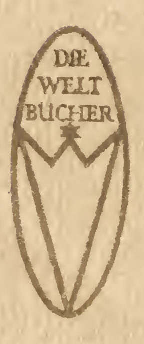
DIE WELTBÜCHER

Eine jüdische Schriftenfolge

Band 1/2: Moses Mendelssohn, Jerusalem.
„ 3: Menasse ben Israel, Rettung der Juden.
„ 4/5: Samson Raphael Hirsch, Neunzehn Briefe über Judentum.
„ 6: Fritz Mordechai Kaufmann, Vier Essais über ostjüdische Dichtung und Kultur.
„ 7: Henry George: Moses der Gesetzgeber.
„ 8: Heinrich Loewe: Schelme und Narren mit jüdischen Kappen.
„ 9: Aus dem Sohar. *Übertragungen von Jankew Seidmann.*
„ 10/11: Chaïm Nachman Bialik: Gedichte I. *Aus dem Hebräischen übertragen von Louis Weinberg.*
„ 12: L. Schapiro: Die Stadt der Toten und andere Erzählungen. *Aus dem Jiddischen übertragen von Siegfried Schmitz.*
„ 13/14: Leben und Worte des Balschemm. Nach chassidischen Schriften. *Auswahl und Übertragung von Salomo Birnbaum.*
„ 15/16: Lyrische Dichtung deutscher Juden.
„ 17/18: Erzählende Dichtung deutscher Juden.
„ 19: Flavius Josephus: Von Lehre und Leben der Juden.
„ 20/21: Ostjüdische Liebeslieder. *Übertragungen jüdischer Volksdichtung von Ludwig Strauß.*
„ 22: Ch. N. Bialik: Gedichte. II. *Aus dem Jiddischen übertragen von Ludwig Strauß.*
„ 23: Drei Reden von Eduard Gans. *Herausgegeben und eingeleitet von Salmon Rubaschow.* (In Vorbereitung.)
„ 24: S. Rubaschow: Die Judenfrage auf den europäischen Friedens-Kongressen des 19. Jahrhunderts. (In Vorbereitung.)
„ 25: Der Zauberer. Auswahl hebräischer Makamendichtung des Mittelalters. *Übertragen von Moritz Steinschneider.*

Die Sammlung wird fortgesetzt.





13/14.